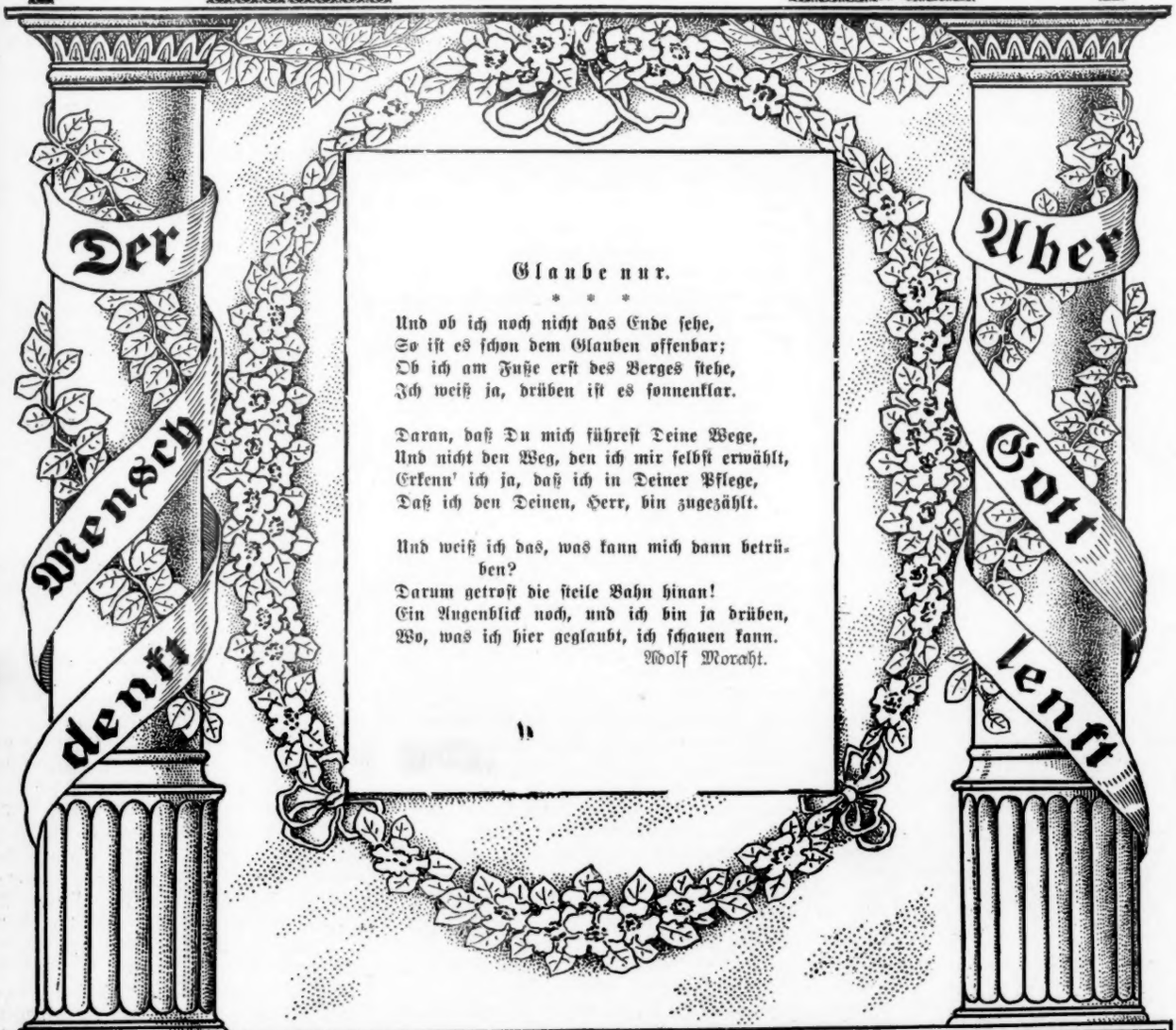
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45. Jahrg. | Scottdale, Pa., 18. Januar 1922. | No. 3.



Glaube nur.

* * *

Und ob ich noch nicht das Ende sehe,
So ist es schon dem Glauben offenbar;
Ob ich am Fuße erst des Berges stehe,
Ich weiß ja, drüben ist es sonnenklar.

Daran, daß Du mich führest Deine Wege,
Und nicht den Weg, den ich mir selbst erwählt,
Erkenn' ich ja, daß ich in Deiner Pflege,
Daß ich den Deinen, Herr, bin zugezählt.

Und weiß ich das, was kann mich dann betrüben?
Darum getrost die steile Bahn hinan!
Ein Augenblick noch, und ich bin ja drüben,
Wo, was ich hier geglaubt, ich schauen kann.

Adolf Moraht.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask. Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Wir wandeln im Glauben.

* * *

Wir wandeln im Glauben, geheiligt dem Herrn,
Der uns gnädig gerufen nach oben;
Wie schwer auch die Reise, wir folgen Ihm gern,
Wir wandeln mit Danken und Loben.
Uns leuchten von ferne die Mauern der Stadt,
Die Gott selbst zum Schöpfer und Baumeister hat.
Wir wohnen in Zelten und wünschen nichts mehr:
Uns schützet und schirmet der Herr und Sein Heer.

Wir wandeln im Glauben durch finsteres Land,
Doch uns leuchtet in göttlicher Klarheit
Der Stern der Verheißung, vom Vater gesandt,
Die Worte der ewigen Wahrheit.
Wir wandeln als Knechte, die taub sind und blind,
Durch Oerter, die wüst und voll Dunkelheit sind,
Doch siehe, Gott führt uns durch Nebel und Nacht,
Uns leitet Sein Auge, das väterlich wacht.

Wir wandeln im Glauben durch feindliches Land,
Doch wir müssen nicht zagen und zittern,
Wenn ringsum der Feinde heißlodernder Brand
Uns nahet in Kampfesgewittern:
Die Heere, die mit uns, sind stärker an Zahl
Als alle, die wider uns zücken den Stahl;
Den Heeren Jehovas ist sicher der Sieg,
Und Gott der Allmächt'ge, ist bei uns im Krieg.

Wir wandeln im Glauben durch trockenes Land,
Doch uns folget der Fels, der uns tränket;
Wir wallen durch Wüsten auf brennendem Sand,
Doch Himmelskost wird uns geschenket.
Den Glaubenden fließet der göttliche Quell,
Des Fluten sind labend, sein Wasser ist hell.
Wer glaubet, dem streuet in Zeiten der Not
Der Vater im Himmel das tägliche Brot.

Wir wandeln im Glauben durch dorniges Land,
Das den Füßen bringt täglich viel Wunden.
Da rinnen die Tränen, da blutet die Hand,
Da werden viel Lahme gefunden.
Doch Christus ist hier, der den Müden gibt Kraft,
Der Heilung den Kranken und Siechen verschafft,
Der Teufel vertreibet und Ketten zerbricht
Und Worte der Gnade und Herrlichkeit spricht.

Wir wandeln im Glauben, geheiligt dem Herrn,
Der uns gnädig gerufen nach oben;
Wie schwer auch die Reise, wir folgen Ihm gern,
Wir wandeln mit Danken und Loben.
Uns leuchten von ferne die Mauern der Stadt,
Die Gott selbst zum Schöpfer und Baumeister hat.
Wir wohnen in Zelten und wünschen nichts mehr,
Uns schützet und schirmet der Herr und Sein Heer.

B. Kühn.

* * * * *

Der Kampf des Glaubens.

* * *

Gleich den Spartanern ist jeder Christ ein geborner Streiter. Es ist seine Bestimmung, daß er allerlei Anläufe zu erdulden hat; es ist ebenso seine Pflicht, im Kampfe sich nicht auf die bloße Verteidigung einzuschränken, sondern auch anzugreifen. Ein gutes Teil seines Lebens muß er dem Verteidigungskampfe widmen. Er muß mit aller Kraft den Glauben verteidigen, der den Heiligen zum Eigentum geschenkt ist; er muß dem Satan widerstehen; er muß allen seinen Listen und Ränken entgegenarbeiten; und wenn er das Alles getan hat, muß er noch immer gerüstet dastehen. Er ist jedoch ein bedauernswürdiger Christ, wenn er sich nur auf die Verteidigung beschränkt; er muß dastehen als Einer, der dem Feind mutig entgegengeht und ihn angreift. Er muß mit David sagen können: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israel, den du gehöhnet hast." Er muß nicht nur mit Fleisch und Blut kämpfen, sondern mit Herrschaften und Gewalten. Er bedarf Waffen zu seinem heiligen Kriege; nicht fleischliche Waffen, sondern Waffen, „mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen." Er darf sich nicht damit begnügen, in der wohlbewahrten Burg zu bleiben, sondern er muß sich herauswagen und die Befestigungen des Feindes angreifen und die Kanaaniter austreiben aus dem gelobten Lande. Aber der Christ kann auf mancherlei Weise seinen kriegerischen Charakter vergessen. Und ach! es gibt ihrer nicht wenige, die, wenn sie überhaupt noch Christen sind, gewiß nur gar wenig wissen von dem täglichen Kampf und Streit, zu welchem der Herzog unsrer Seligkeit Seine Jünger beruft. Sie haben eine sanfte Religion; eine Frömmigkeit, die allem Widerstand abhold ist; eine weidenartig nachgibige Gottesfurcht, die sich bei jedem Windstoß beugt, ganz anders als die Ceder der Gottseligkeit, welche mitten im Sturm aufrecht stehen bleibt, und ihre Aeste in der Windsbraut zusammenschlägt wie vor Siegesfreude, obgleich die ganze Welt ringsum unter Waffen steht. Solche Menschen mangeln jenes Glaubens, der Teil hat an der Herrlichkeit. Sie werden zwar selig, aber ihre Namen werden einst nicht geschrieben erfunden werden unter der Zahl der gewaltigen Helden, welche um unsers großen Herzogs willen freudig den Verlust aller Güter erdulden und mit Ihm außer dem Lager gehen und Seine Schmach tragen. Ach, wir wollen uns doch nicht mit einem so unrühmlichen Genuß weichlicher Ruhe begnügen, sondern ernst und männlich des Herrn Schlachten mitkämpfen. Ist's für einen Nachfolger Christi etwas Geringes, den unsterblichen Ehrenkranz zu verlieren, den uns der Kriegsdienst unsers Herrn einbringt? Was tun die Menschen nicht Alles, um Ruhm zu gewinnen? Und wir sollten uns müssig und träge wegwenden und unsre Ehre zertreten, wo sie vor unsrer Türe auf uns harrt? Wir wollen uns aufmachen und Hand anlegen, denn es ist nichts Leichtes, die Ehre eines treuen Knechtes Christi zu verlieren.

Spurgeon.

* * * * *

Glaubensleben.

* * *

„Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit Ihm." 1. Kor. 6, 17.

Ich hab' mich Dem ergeben,
Den meine Seele liebt;
Er ist mein einz'ges Leben,
Der mich im Glauben übt.
Drum will ich mit Vertrauen
Ihm folgen treu und gern,
Bis ich Ihn werde schauen,
Den wunderbaren Herrn!

Hermann Windolf.

* * * * *

Eingesandt.

* * *

Reedley, Calif. den 28. Dez. 1921.

An den Editor der Rundschau.

Bitte um freundliche Aufnahme des folgenden Auszuges aus einem Briefe von Abr. Warkentin in den Spalten Ihres Blattes.

„Mennonitische Flüchtlingsfürsorge E. V."
Wilhelmsdorf Würtemberg.

6. Dezember 1921.

Lieber Bruder Neufeld.

. . . Die Nachrichten aus Rußland sind z. T. ganz erschreckend, viele Leute lassen einfach alles liegen und stehen und ziehen los, um ihr Leben zu retten. Wir hier in Deutschland müssen uns darauf gefaßt machen, daß wir noch in große Verlegenheit mit den Flüchtlingen kommen werden. Der südrußländische Kurier Dr. Görzen (ein Eilbote, der von der Altkolonie aus abgesandt wurde) war in diesen Tagen zum zweitenmal hier bei Br. Benjamin Unruh (Delegaten der südrussischen Mennoniten) und ratet dringend, weitere Vorkehrungen für die Ankunft der Flüchtlinge zu treffen.

Wir werden förmlich überschüttet von Gesuchen um Einreiseerlaubnis nach Deutschland und Zuzugsgenehmigung. . .

Wie stehts eigentlich mit dem Landkauf in Meriko, könnten unsere Flüchtlinge von hier, etwa 50 Familien, nicht schon dorthin kommen? Wir tun hier, meines Er-

achtens für die Flüchtlinge so viel uns möglich ist, aber uns reichen die Mittel immer lange nicht aus, wir sind daher sehr dankbar, wenn Ihr uns auch weiterhin unter die Arme greift.

Mit freundl. Gruß Dein

A. Warkentin.

* * *

Bemerkung: Der „Mennonitische Hilfsverein für Kolonisation" in Californien hat folgende Bitte für die Brüder:

Lieber Bruder!

Tausende unserer Brüder in Rußland strecken heute ihre Hände aus zu uns und flehen: Helft uns, wir verderben! Gebt uns Kleider, unsre Blöße zu bedecken! Aber dann helft uns auch, aus diesem Lande herauszukommen, denn wir gehen hier moralisch und leiblich zugrunde!

Diesem Hilferuf können wir uns nicht verschließen. Wir haben das Gefühl, wir **müssen** unsern Brüdern in Rußland helfen, eine neue Heimat zu gründen. Jedoch der Einzelne kann wenig, Gemeinschaft aber macht stark. Darum haben wir einen Verein gebildet, dem „Mennonitischen Hilfsverein für Siedlungszwecke." Dieser Verein will unsern hartbedrängten Brüdern in Rußland helfen, wenn sie wieder den Wanderstab in die Hand nehmen müssen. . . Wir glauben, unser Verein hat eine wichtige Mission, und wir möchten uns recht herzlich Deiner Fürbitte und tätigen Mithilfe empfehlen. . .

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Mit herzlichem Brudergruß:

K. G. Neufeld, Vorsitzender.
W. P. Neufeld, Schreiber.
F. J. Wiens, Schatzmeister.

N. B. Der Menn. Hilfsverein möchte gerne eine Delegation zur Untersuchung von Siedlungsmöglichkeiten nach Mexiko und Südamerika schicken, aber seine Mittel sind noch zu beschränkt. Wenn Brüder, die derselben Ueberzeugung sind, dem Vereine beitreten (Mitgliedsbeitrag 10 Doll.) und helfen wollten, diesen Plan auszuführen. Die Delegaten wollen über das, was sie finden, von Zeit zu Zeit Berichte einsenden, die in den Blättern veröffentlicht werden sollen.

Was nach meiner Meinung unserer ganzen Arbeit für die Emigration fehlt, das ist ein einheitlicher Plan, nach welchem gearbeitet werden sollte. Dieser Plan müßte aber von unsern beiden Committees dem Menn. Exek. Comm. und dem Centr. Rel. Comm. in Gemeinschaft mit den Committees in Deutschland und in Holland ausgearbeitet werden. Zu dem Zwecke sollten Delegaten aller Committ. in Holland zusammenkommen, auch wenigstens ein Glied der Studienkommission müßte dabei sein. Wenn die Committees mit einem solchen Plane vor die Gemeinden treten würden, würde da seitens der Gemeinde nicht mehr Vertrauen zum Werk und mehr Lust zum Geben entstehen?

* * * * *

Halt dich rein und acht dich klein,
Sei gern mit Gott und dir allein.

Brief aus Deutschland.

* * *

Coburg, den 25. November 1921.

Lieber Bruder Winsinger:

Gnade und Friede unseres Gottes zum Gruß! Mit welcher Sehnsucht wir als russische Mennoniten hier in Deutschland auf Nachrichten aus unserer Heimat ausschauen, ist wohl kaum zu beschreiben. Deshalb ist uns die „Rundschau" ein herzlicher Freund, der uns Botschaft von Euch, unsern Blutsverwandten da drüben und auch so manche Nachricht aus unserem so schwer geprüften Heimatlande bringt, — Nehmen Sie, l. Bruder Winsinger, innigen Dank entgegen für die freundl. Zusendung Ihres Blattes.

Von meinen Verwandten, Geschwister Abraham und Sara Thiessen, Borden, Sask. Canada und einem Cousin Joh. W. Klassen erhielt ich in diesen Tagen die schreckliche Nachricht, daß unser l. Vater, Joh. Jak. Klassen, Wassiljewka b. Barwenkowo, Gouv. Charkoff auf die furchtbarste Weise ums Leben gekommen ist. Wie zittern unsere Herzen schon seit Jahren um unsere Lieben im Osten und wir mußten immer beten: „Herr, bewahre sie, damit ihnen niemand die Krone raube." Wie ungeheuer tief die Leiden und Trübsale waren, sagt uns die Tatsache, daß viele am Leben verzweifelten. — Wie lebhaft werden wir jetzt an die Worte des Herrn Jesu erinnert: Denn alsdann wird eine große Trübsal sein, wie sie von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht mehr sein wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet werden, aber um der Auserwählten willen sollen jene Tage verkürzt werden. Matth. 24—

Und wie schreibt Paulus von solchen schweren Tagen: Denn wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über die Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, daß wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über Vermögen, also, daß wir am Leben verzweifelten. Ja, wir hatten bei uns selbst schon das Todesurteil über uns erhalten, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns auch von solchem Tode errettet und rettet uns noch und wir hoffen auf Ihn, daß Er uns auch ferner erretten werde. Vorausgesetzt, daß ihr uns auch behilflich seid durch eure Fürbitte, auf daß die von vielen Personen für uns erbetene Gnadengabe auch von vielen verdankt werde zu eurem Besten!"

Teure Brüder und Schwestern, haltet an am Gebet! — Die Zeit ist nahe!— „Durch eure Geduld sollt ihr euch das Leben gewinnen". „Wenn aber dies anfängt zu geschehen, richtet euch auf und erhebet eure Häupter, weil eure Erlösung naht!" Uns alle aber mahnt diese letzte, schwere Zeit und die Ereignisse im Osten: „Darum wachet und seid bereit!" „Und bittet, daß ihr würdig erfunden werdet, diesem allen zu entfliehen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn." Vor allem aber werden wir im Worte Gottes ermahnt: „das wird euch aber Gelegenheit **zum Zeugnis geben.**" Auf, zeugt von Jesum, dem Ueberwinder, dem Lebensfürsten. Wo ist der Zeugenmut und die Zeugenkraft einer schmachtenden, verlorenen Welt gegenüber? Heute wollen wir mehr denn je das wunderbare Lied mit unsern Geschwistern singen, die zerstreut sind auf der ganzen Erde:

Seid getrost ihr Gottesstreiter,
Kämpft im Glauben tapfer weiter
Trotz der Feinde wilder Wut!
Ist der Weg auch rauh und öde,
Geht er auch durch Kampfgewühl:
Liebe Pilger, nur nicht blöde;
Endlich führt er doch zum Ziel.
Auf den Herrn müßt ihr vertrauen,
Ob der Feind auch toben mag,
Müßt auf Jesu Banner schauen
Mutig vorwärts Tag für Tag!"

Ja, wenn wir auf das herrliche Ziel blicken, hinweg von den Schwierigkeiten dieser Zeit, dann bekommen wir diesen Mut und große Freudigkeit zum Ausharren. — So haben es unsre Väter gemacht und waren treu bis zum Tode, sie achteten die Schmach Christi für besser, als alle irdischen Güter, und wahrhaftig, die Leiden dieser Zeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit. Gott selbst aber hat sich treu und weise erwiesen zu allen Zeiten und in allen Erdteilen und jedes Gotteskind weiß wohl davon zu erzählen aus eigener Erfahrung. Wieviel innere Segnungen haben auch wir hier in der Kriegszeit erfahren.

Mögen alle Gemeinden unseres Mennonitenvölkchens es mehr denn je beherzigen: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen," „Unser Bürgertum aber ist im Himmel, von da wir auch erwarten den Herrn Jesu Christi. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir".—

Welche Segensströme flossen uns allen auch bes. aus Eurem Lande zu jenseits des Ozeans, geistlicher und materieller Art. Wieviel Not ist gelindert worden durch Eure aufopfernde Liebe. Wie wohl tat es unsern Herzen, als wir so gänzlich abgeschnitten von der Heimat und ohne Hilfe und Mittel dastanden, als unsere Brüder dort dem Worte Pauli nachkamen: Der Glaube ist in der Liebe tätig. Möge der Herr auch jetzt die vielen Unternehmungen der verschiedenen Hilfskomitees für Flüchtlinge, Gefangene und Notleidende aller Art segnen und Euch lieben Amerikaner eine reiche, köstliche Frucht dieser Aussaat schenken zum Lobe des Herrn! Ja, zum Lobe Seines heil. Namens möchte auch ich beitragen und wunderbar ist der Herr meinem sehnsüchtigen Verlangen entgegen gekommen. Ich kam vor dem Krieg nach Deutschland, um als Elektro-Ingenieur zu studieren. Als dann der Krieg ausbrach, und ich mit vielen meiner Leidensgenossen interniert wurde und ins Kriegsgefangenen-Lager kam, stellte Gott die Weiche in meinem Glaubensleben. Durch das Ansehen und das Miterleben der großen Not kam ich zu tieferer Glaubenserfahrung und es erging dort in

der Sandwüste eines Mitteldeutschen Gefangenenlagers der Ruf an mich: „Wer will mein Bote sein? Wen soll ich senden?“ Nach schweren Kämpfen und Prüfungen gab ich dem Herrn die Antwort: „Hier bin ich, Herr, sende mich.“ Dort bekam ich auch meine Ausrüstung von Gott und hatte meine Schule in der Praxis und wurde durch die Gnade des Herrn ein Werkzeug in Seiner Hand, um den Gefangenen das Wort des Lebens zu verkündigen. Nach dieser schweren, arbeitsreichen und doch köstlichen Zeit ging ich auf die Predigerschule von Br. Köhler und Warns nach Berlin, von wo aus ich nach einjährigem Studium in die praktische Gemeindearbeit nach Thüringen berufen wurde. Nach dieser mehrjährigen Tätigkeit in Mühlhausen i. Th. in der Baptistengemeinde als Prediger, folgte ich diesen Sommer einem Rufe nach Coburg in Bayern und bin nun hier mit großer Freudigkeit als Prediger der hies. Baptistengemeinde. Von hier aus reiste ich in letzter Zeit mehrmals nach dem bekannten Flüchtlingslager Lechfeld bei Augsburg, um diesen, unsern lieben Mennonitengeschwistern zu dienen. Lechfeld war früher ein Truppenübungsplatz und wird jetzt von unseren aus Rußland entronnenen Flüchtlingen bearbeitet und bebaut.— Ich mußte unwillkürlich an die Stelle im Jesaias denken: „Da werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Winzermessern umgeschmiedet“. — Was diese, unsere Brüder und Schwestern in Rußland erlebt haben, spottet jeder Beschreibung und die meisten stehen noch sehr unter dem Druck der schrecklichen Vergangenheit, sind seelisch niedergebeugt und trübe. Wir hörten viel Trauriges aus unserer Heimat und von den Verwandten und Bekannten dort, von denen die Meisten nicht mehr leben. Was ist doch in den wenigen Jahren aus den blühenden Ansiedlungen geworden? Viele Dörfer dem Erdboden gleich. — Bei meinem Besuch im Lechfeld Lager war ich mit Br. P. Klassen zusammengefahren und als wir an den zwei Abenden mit dem Worte dienten, fanden wir viel verlangende Herzen und tiefe Ergriffenheit. Wir versuchten, soviel uns der Herr Gnade gab, zu trösten und aufzurichten und auf das unverwelkliche, unvergängliche Erbe droben hinzuweisen, welches uns aufbewahrt ist beim Herrn. Für uns selbst war es eine rechte Erquickung und Freude, soviel Erinnerungen wachzurufen und im alten trauten mennonitischen „Platt“ mit den Lieben zu plaudern. Mit oft wiederholtem, herzlichem: „Breda, kummt bold moul woda“ nahmen wir Abschied voneinander. In Br. Ewert fanden wir besonders einen treuen, liebewarmen Freund und Leiter, dem das Ergehen jedes Einzelnen im Lager sehr am Herzen liegt. Wir besuchten auch seine Schule, die aus 50 bis 60 Schülern bestand und freuten uns über den guten Ton, der dort herrschte. Unter den Kleinsten arbeitet dort eine Kindergärtnerin, eine Baptistenschwester. Am Nachmittag erlebten wir noch das Eintreffen eines neuen Flüchtlingstransports von über 100 Personen.

Am 6. November wurde ich noch einmal dorthin gerufen um ein junges Paar zu trauen und Versammlung zu halten. Es war mir selbst eine große Freude, nach so langer Zeit mal wieder einer richtigen russ. mennonitischen Ekast beizuwohnen. Meine Gemeinde hier in Coburg hat ein weites, opferfreudiges Herz für unsere russ. Geschwister in den Lagern und im Osten und hat gern ihren Prediger beurlaubt und auch, nachdem ich ihnen erzählte von der Not, Sammlungen veranstaltet um zu helfen, soviel ihnen möglich ist. Mit Br. Warkentin suchen wir solche Sachen an die Bedürftigsten zu verteilen.

Lieber Br. Winsinger: Ich danke Ihnen sehr für die Zusendung Ihres geschätzten Blattes und bitte, es auch ferner mir zu schicken. Ich würde mich auch sehr freuen, wenn ich auch den „Zionsbote“ und „Vorwärts“ regelmäßig zugeschickt bekäme. Seit einigen Tagen ist auch „Auf zum Werk“ in meinen Händen und mit großer Freude gedenke ich dieser Arbeit und des l. Bruders und seiner Mitarbeiter in meinen Gebeten. Möge dieser Aufruf uns alle innerlich erfassen und zu treuen, wartenden, tätigen Knechten machen.

Ihnen und allen Lieben dort, auch unseren Verwandten und Bekannten senden wir die herzlichsten Grüße und ein inniges Gott befohlen! Ihr dankbarer:

Joh. Klassen und Frau.

* * * * *

Diakonissen - Mutterhaus Kinderheil.

* * *

Stettin, Petrihofstraße 9,
den 1. Dezember 1921.

Lieben Brüder!

Den Gruß der Liebe in Christo Jesu zuvor. Ich habe Euch als Euer Miterlöster durch das teuere Blut Jesu und als Euer Mitarbeiter im Reiche Gottes—wie ich glaube im Namen unseres Herrn — etwas vorzutragen. Am Freitag, den 11. November, bekam ich frühmorgens beim Erwachen im Geiste den Auftrag, das neben Kinderheil kleine Haus, das uns oft stört, zu kaufen. Ich fragte: Womit? Da wir Geld nicht haben. In der Morgenandacht kam die Antwort. Die Losung der Brüdergemeine lautet: „Der Allmächtige wird dein Gold sein“ (Hiob 22, 25) und „Wer da hat, dem wird gegeben und wird die Fülle haben“ (Matth. 25, 29). Nun sagte ich zu. Da kommt die Morgenpost und bringt einen einfachen Brief von Bruder J. W. Wiens mit Scheck über $179.86. Wunderbare Fügung! Hat nicht Gott deutlich geredet? — Das Haus wird etwa $500.00 kosten. Könntet Ihr sie mir geben? Die Summe kommt zusammen, wenn Ihr alle etwas beisteuert. Prüfet vor Gott, ob nicht dieser Auftrag von Ihm ist. Das Haus nennen wir „Mennonitenhaus.“ Es können darin bis 25 Kinder untergebracht werden, von unsern Kriegswaisen; darunter sind auch Kinder aus Rußland, Polen, Oberschlesien.

Wir sind eine Liebesanstalt der Gemeinschaftsbewegung und halten uns zur Blankenburger Allianzkonferenz und stehen in Gemeinschaft mit allen Gotteskindern. Prediger J. Kröker und Pastor W. L. Jack in Wernigerode kennen uns und sind uns liebe Freunde und Brüder. Sie werden gern über uns Auskunft geben.

Eure Geldsendung erbitten wir in Dollars, weil wir hier dafür mehr bekommen in Mark als Ihr dort. Nun wünschen wir Euch ein liebes, reichgesegnetes Weihnachtsfest. Möge die Liebe Gottes Eure und unsere Herzen ganz erfüllen. Betet für uns wie wir für Euch.

Euer Mitarbeiter in Christo
Paul Fabianke, Pastor,
Stettin, Petrihofsstraße 9.

* * * * *

Geburtstagfeier.

* * *

Henderson, Nebr., den 16. Dez. 1921. Werter Schriftleiter! Ich will versuchen, einen Bericht abzugeben von Geschw. Thomas Friesens Geburtstagsfeier. Br. Friesen feierte am 15. d. Mts. seinen 70. Geburtstag. Vor 14 Tagen war Schreiber dieses bei Geschw. Friesens auf Besuch, da luden sie mich ein, dieser Feier beizuwohnen, welches mir auch große Freude machte und durch des Herrn Gnade durften wir den Tag erleben.

Der liebe Aelteste H. H. Epp machte den Anfang mit Lied „Ach bleib mit deiner Gnade“ usw. und redete dann über den Text Lukas 24, 29 in entsprechender Weise und schloß dann seine auf die Feier treffende Rede mit Lied „Herr bleib bei mir“. 3 Töchter mit ihren Männern und Kindern, 1 Sohn und 1 Schwiegersohn nebst Frau und Kind und viele Nachbarn und Freunde wohnten der Feier bei und sowohl geistlich wie auch leiblich durften wir reichlich gesegnet sein. Dem Herrn die Ehre.

Als ich die rüstigen Kinder sah beim Wirken und Zurichten, dachte ich an 1. Mose 49, 22: Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie an einer Quelle, seine Töchter treten einher im Regiment. Der liebe Bruder wollte schon den Tag ohne Feierlichkeiten übergehen lassen, aber die Schwester Friesen und auch die Kinder drangen darauf, im Hinblick und Rückblick auf die Fürsorge des l. Bruders im vergangenen Leben. In Betracht der Lebenserfahrungen kann der liebe Bruder mit Sacharja 13, 5 sagen: „Ich bin ein Ackersmann gewesen, denn ich habe Menschen gedient von meiner Jugend auf.“

Wir schieden im Segen und mit dem Wunsche, daß der liebe Bruder noch manche frohe Wiederkehr solches Tages und solcher Feier zu erleben die Gnade hätte!

Von Einem, der da war!

* * * * *

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen
Nicht Heftigkeit verrät noch Ungeduld,
Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Der folgende Bericht über die Versammlung des Mennonitischen Zentralkomitees wird den Lesern dieser Notizen von Interesse sein.

Bericht der Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees, gehalten in Chicago, Ill., den 29. Dezember 1921.

Die vierte Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees wurde am 29. Dezember 1921 in Chicago, Ill., 28 Lincoln Ave., gehalten. Die Versammlung wurde um 10 Uhr vormittag eröffnet. Die folgenden Glieder waren anwesend: J. H. Mellinger, D. M. Hofer, P. C. Hiebert, Orie O. Miller, Allen Miller (Stellvertreter von Allen Yoder) und Levi Mumaw. P. P. Epp, der das canadische Zentral-Komitee repräsentierte, war ebenfalls anwesend. Eine Anzahl Freunde, die sich für das Werk interessieren, waren zugegen.

Der Bericht der letzten Versammlung wurde vorgelesen und angenommen.

Orie O. Miller gab einen Bericht über das Flüchtlingswerk in Konstantinopel und die Einwanderung von 64 der jungen Männer nach Amerika. Er berichtete daß jeder der jungen Männer ein Heim gefunden hat und daß sie imstande sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen; die meisten von ihnen können etwas erübrigen zur Abtragung ihrer Schuld, die durch die Kosten der Reise entstanden ist.

Das Executive Komitee gab einen Bericht über die Aktion, welche nötig war um die Landungs-Erlaubnis der jungen Männer auf Ellis Island zu erwirken, nämlich die Uebernahme einer Bond-Obligation. Diese Aktion wurde von der Versammlung gutgeheißen und auf Vorschlag wurde eine gewisse Summe zur Entschädigung bestimmt für diejenigen, welche jene Obligation übernommen haben.

Der Schriftführer gab einen mündlichen Bericht über das Werk und die Tätigkeit des Komitees seit der letzten Versammlung. Wirklicher Fortschritt in verschiedener Hinsicht ist zu verzeichnen und die Tatsache, daß sich ein Weg geöffnet hat für Hilfswerk in Rußland war für alle von besonderem Interesse. Weitere Möglichkeiten wurden erwogen und die Notwendigkeit wurde hervorgehoben daß genügend Geldmittel gesammelt werden zur erfolgreichen Fortführung des unternommenen Werks. Das Werk in Konstantinopel wird fortgesetzt und dient einem wirklichen Zweck durch Fürsorge für Flüchtlinge, die in dieser Stadt Hilfe suchen. Das Waisenhaus und Mädchenheim werden fortgeführt und sind völlig mit Pfleglingen besetzt. Das Werk unter den Flüchtlingen in Konstantinopel wurde zumeist unseren Arbeitern überlassen, da andere Organisationen sich zurückgezogen haben. Das russische Arbeitsfeld für Hilfswerk wird durch Mennoniten, die in Rußland wohnhaft sind, organisiert. Durch die Arbeit der amerikanischen Brüder, die bereits an Ort und Stelle sind und derjenigen, die ihnen bald folgen sollen, wird voraussichtlich den Notleidenden nachhaltige Hilfe geleistet werden. $38,000.00 sind bereits geschickt worden für das Hilfswerk in Rußland. Eine bedeutende Sendung von Kleidern, die in Konstantinopel bereit lag, wird nach Odessa geschickt für die südlichen Mennoniten-Kolonien. Br. Slagel begleitet diese Sendung und wird in der Verteilung derselben und anderem Hilfswerk mitwirken.

Der Bericht des Schatzmeisters wurde vorgelesen und angenommen.

Bericht des Schatzmeisters des Mennonitischen Zentral-Komitees vom 27. Juli 1920 (Datum der Organisierung) bis 20. Dezember 1921.

Receipts

Canadian Mennonite Central Committee	$30,450.90
Central Conference of Mennonites	3,750.83
Emergency Relief Committee	45,371.50
Eastern Mennonite Board Missions and Charities	18,305.77
Individual Contributions	3,435.17
Krimmer Mennonite Brethren Church	7,000.00
Mennonite Brethren Church	11,175.34
Mennonite Relief Commission for War Sufferers	74,730.58
Personal Accounts	99.50
Russian Refugee Accounts	3,077.60
Rebate—Near East Relief	10.50
Total	$197,407.69

Paid

Executive Expense Account	$ 2,593.36
Loans Receivable	8,000.00
Mennonitische Fluechtungs Füsorge	2,000.00
Personal Accounts	58.00
Russian Relief	150,206.16
Russian Refugee Farm Work	20.00
Russian Refugee Loans	15,258.64
Cash on Hand	19,271.53
Total	$197,407.69

Clothing Account

Reported June 1, 1921	$57,973.50
On hand and in Transit	20,000.00
Total	$ 77,973.50
Total Cash Receipts	197,407.69
Grand Total	$275,381.19

Die folgenden Beschlüsse wurden angenommen:

1. Daß wir es gutheißen daß eine Summe von wenigstens $15,000.00 monatlich während der nächsten acht Monate für die Hungerdistrikte in Rußland gesammelt werden soll.

2. Daß das Executive Komitee autorisiert und angewiesen sein soll, die Möglichkeit der Sammlung von Weizen und Welschkorn in Amerika zu erwägen zur Sendung nach Rußland, und dann durch unsere Zeitschriften und auf andere Weise baldmöglichst Bericht zu erstatten.

3. Daß das Executive Komitee autorisiert und angewiesen sein soll, darüber zu beraten, ob ein Vertreter des Mennonitischen Zentral-Komitees nach Rußland zu senden sei um mitzuwirken in der Ausführung des Planes für das Werk und weitere Anordnungen zu treffen zur Ausbreitung des Hilfswerks. Gegebenen Falls soll der Bruder, der von dem Komitee gesandt wird, über das Werk eingehenden Bericht erstatten.

Es wurde beantragt und angenommen, daß sich die Versammlung vertage um sich auf Einberufung durch den Vorsitzenden wieder zu versammeln.

Levi Mumaw, Schriftführer.

7. Januar 1922.

* * * * *

Aus dem soeben eingegangenen

Bericht von den Vertretern der Mennoniten Gemeinde am Trakt, bei Saratow, Post Köppenthal

an unser Mennonitisches Zentralkomitee entnehmen wir Folgendes:

Die mennonitische Ansiedlung an der Wolga bei Saratow, der sogenannte „Trakt", wurde in den Jahren 1850 bis 1870 von aus Preußen in Rußland eingewanderten Mennoniten gegründet. Die Ansiedlung liegt in einer öden, von jeglichem Baumwuchs und Wasser entblößten Steppe und nur der zähen Energie und Ausdauer der Ansiedler gelang es, sie auf die kulturelle Höhe zu bringen, auf der sie vor dem Kriege stand. Es wurden 10 Kolonien angelegt, davon ging eine durch eine Auswanderung nach Asien in den Besitz einer Gruppe Kleinrussen über. Es blieben also 9 Kolonien übrig: Köppenthal, Lindenau, Fresenheim, Walejewka, Hohendorf, Lysanderhöhe, Orloff, Ostenfeld, und Medemthal, welche zusammen ungefähr 225 Wirtschaften mit einer Einwohnerzahl von 2400 Seelen zählten, d. h. vor dem Kriege, jetzt ist dieselbe auf 1800 herunter gegangen. Die Ansiedlung wurde nicht umsonst „eine Oase in der Wüste" genannt, es wurde ausschließlich Rassenvieh gezüchtet, Grassaaten zur Landverbesserung und Viehzucht eingeführt, landwirtschaftliche Maschinen der neuesten Technik waren nur noch in Gebrauch, man hatte es sogar bis auf etliche Tracktore gebracht. Dieses ist aber größtenteils durch die Kriege ruiniert, die schlechte Ernte im vorigen Jahre und die totale Mißernte in diesem Jahr haben die Wirtschaften soweit herunter gebracht, daß dort, wo früher 15—20 und mehr gute Rassenpferde waren, jetzt noch 1—2 ganz abgemagerte total unbrauchbare nachgeblieben sind.

Aber nicht nur der Viehbestand und die Wirtschaften haben gelitten, die Bevölkerung weiß nicht, von wo sie das Brot für die nächste Zukunft hernehmen soll und ein Teil derselben ist schon jetzt dem Hunger ausgesetzt. Es sind in diesem Jahre auf eine Bevölkerung von 2000 Seelen etwas über 6000 Pud Getreide geerntet worden, von diesem ist noch etwas zur Herbstsaat verwendet worden, so daß durchschnittlich gerechnet nicht mehr als 2½ Pud auf den Esser zur Verpflegung nachgeblieben sind. Vorräte waren garkeine vorhanden, so daß man sich ein Bild von der schweren Lage, in der sich die Ansiedlung befindet, machen kann, und daß die Hungersnot, die sich jetzt nur noch bei dem kleineren Teil der Bevölkerung bemerkbar macht, mit ihrem maßlosen Elend in kurzer Zeit hereinbricht.

Eine amerikanische Hilfsgesellschaft, hier A. R. A. genannt, (Amerikanische Relief Administration) hat übernommen 370

Kinder von 700, im Alter bis 14 Jahren täglich einmal zu speisen, was in dieser Zeit von großer Bedeutung ist und es wäre dringend notwendig, die übrigen 330 Kinder auch auf diese Weise zu versorgen, denn ein Teil derselben, 100, sind im Dezember ebenfalls dem Hunger preisgegeben, 130 Kinder werden brotlos zum 1. Januar und die letzten 100 zum 1. Februer. Es wäre also dringend notwendig, daß zur genannten Zeit die angegebene Kinderzahl zur Versorgung von irgend einer wohltätigen Organisation übernommen wird, denn anders gehen sie an Unterernährung zugrunde.

Die Verpflegung der erwachsenen Bevölkerung von über 14 Jahren steht folgendermaßen: von 1100 Personen sind im Dezember 500 Hungernde, im Januar weitere 400, die übrigen 200 vom 1. Februar bis zum 1. April.

Da die Bevölkerung schon seit Mitte des vorigen Winters, als sämtliches Getreide, Mehl, Kartoffeln, Fleisch, überhaupt beinahe oder vielfach auch alle Lebensmittel genommen wurden, an Unterernährung leidet, so ist infolgedessen der Gesundheitszustand in unserer Ansiedlung äußerst besorgniserregend. Besonders stark und bösartig tritt der Typhus auf, der schon viele Opfer gefordert hat, überhaupt ist die Sterblichkeit des letzten Jahres eine seit Bestehung der Ansiedlung noch nicht dagewesene. In Anbetracht der vielen Krankheiten ist der Mangel an Medikamenten besonders fühlbar, auch sind keine Aussichten vorhanden, in Zukunft solche zu erhalten, so daß die Kranken nicht einmal ärztlich behandelt werden können. Noch ist zu erwähnen, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung, wohl zirka 30%, besonders Kinder, schlecht mit Kleidung versehen sind, da jahrelang nichts zu kaufen war. Gegenwärtig ist zwar der Freihandel erlaubt und also auch Kleider und Fußzeug zu bekommen, aber die Preise sind so hoch, daß sie für uns Dorfbewohner, die in diesem Jahre keine Einnahmen haben, unerschwinglich sind. Es kosten z. B. ein Paar Filzschuhe für Kinder 300 000 Rubel, ein mittlerer Kinderanzug 1 500 000 Rubel. Ein Pud Weizenmehl kostet 1 000 000 R.

Zum Schlusse wenden wir uns an Sie mit der Bitte, unserer Ansiedlung zu helfen mit Lebensmitteln und, wenn möglich, mit Medikamenten und mit Kleidung. Nach dem Hungerjahre von 1891, da unserer Ansiedlung auch von Amerika geholfen wurde, waren unsere Kolonien materiell weit vorgeschritten, so daß wohl niemand glaubte, daß wir noch einmal soweit kommen würden, fremde Hülfe zu beanspruchen. Jedoch sind wir gegenwärtig dazu gezwungen und es ist unsere einzige Rechtfertigung die, daß wir nicht Schuld sind an dem zur Zeit bestehenden Elend und der Armut.

Es zeichnen hochachtungsvoll die Delegierten der Köppenthal-Orloffer Mennonitengemeinde

J. Penner. Johannes Dück.

Moskau, den 15. Dezember 1921.

Zu obigem Bericht ist zu bemerken, daß vom Komitee 1 000 Dollar in Food Drafts dahin gesandt wurden, die um Weihnachten in Köppenthal eintrafen und die Nahrungsmittel wurden gleich verteilt. Die Nachricht davon ist in den Händen des Komitees und so ist der dringendsten Not für den Augenblick abgeholfen.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

. . .

Rodnjitschnoje, (Gouv. Orenburg)
P. O. Pretoria.

den 8. Oktober (n. St.) 1921.

Liebe Geschwister in dem fernen Amerika (an Jakob Dav. Rempel, Main Centre, Sask. H. H. N.)

Den zweifachen Frieden unseres Herrn und Heilandes zum Gruß. Heute ist für uns ein besonderer Tag. Außer den gewöhnlichen Unruhen, die das tägliche Leben mit sich bringt, hatten wir einen Tag vermehrter Freuden. Bald morgens besuchten uns liebe Geschwister, unter welchen ein lieber Bruder David Klassen aus Pleschanowo war. Br. Klassen konnte uns manches Erfreuliche, aber auch manches Betrübende aus dem Alltagsleben der dortigen Ansiedlung mitteilen. Pleschanowo ist zirka 100 Werst von hier, im Samarischen Gouvernement. Dann kam mal die Post, welche dieses Mal aber auch was im Sacke hatte. Auf meine Adresse kam ein Brief aus Jsilj-Kulj, ein zweiter Brief berichtet uns über das Befinden der Angehörigen unseres russischen Dienstmädchens. „Na", höre ich Euch sagen, „so was ist gerade wichtig für uns, da wir weder den einen, noch den anderen kennen". Ganz richtig, aber ich bin auch nicht zu Ende, bitte daher noch etwas Geduld zu haben. Weiter folgt ein lieber Brief von Bruder David Rempel, Michaelsburg, Fürstenland. Um Euch recht ausführlich mit dem Jnhalte des Briefes bekannt zu machen, nehme ich und schicke ihn sofort an Eure Adresse in Amerika (er folgt diesem. H. H. N.) ab. Da merke ich schon im Voraus, daß Eure Aufmerksamkeit ein etwas gehoben ist. (Wie sollte es auch nicht? H. H. N.) Aber ich bin noch nicht zu Ende. Es folgt noch ein weiterer Brief auf meine Adresse, und das ist der liebe lange Brief, den Du, liebe Schwägerin am 3. April d. J. an uns geschrieben hast. Heute ist bereits der 8. Oktober. Also volle 6 Monate auf dem Wege gewesen, und trotz alledem sein Ziel erreicht. Bei den heutigen Verhältnissen ist es schon ein großes Wunder. Aber auch eine große Freude, wenn von da und dort Lebenszeichen der lieben Angehörigen aus weiter Ferne eintreffen. Wir leben in einem kommunistischen Rußland, wer das nicht kennt, kann wenig mitreden. Kommuna ist etwas nach der Wirkung des — lies 2. Thess. 2, 7—12—. Es ist ja allgemein bekannt, daß Rußland nach dem Umsturz der Regierung eine Räte-Republik geworden ist. Wir haben also eine Regierung, die alles nach dem Rate des Volkes macht. Da ist es klar, daß wir und die sämtliche Bevölkerung Rußlands recht öfter zu Rate sitzen müssen. Ja, es ist derart „drock" mit dem Raten und Beraten, daß man, wenn man an allen Sitzungen teil nehmen wollte, schon recht öfter die Frau hätte bevollmächtigen müssen, auf daß sie eine Stelle und man selbst die andere Stelle besuchen könnte. Kurz in Rußland ist es seit den letzten Jahren so: Alle arbeitsfähigen Männer bis etliche 40 Jahre alt, sind alle mobil. Die Frauen sind mit der Pflege und Erziehung der Kinder vernommen. Die alten und unfähigen Männer, die noch zu Hause sind, sind mit dem Sowjet vernommen. Zum Bearbeiten der Wirtschaft ist niemand geblieben. Da wird es Euch klar sein, daß es mit unserer Wirtschaft nicht mehr viel sein kann. Aber wie wenig es ist, wißt Jhr nicht. Jch glaube, wir wissen es selbst noch nicht.

Bis heute, Gott sei Lob und Dank, ist uns wahrer Hunger ferne geblieben; aber mancherlei Entbehrungen haben wir kennen gelernt. Was Hunger bedeutet, haben wir an uns noch nicht erfahren, aber wie es aussieht, haben wir schon gesehen. Hunger ist ein schreckliches Gespenst, welches nicht nur die Phantasie des Gehirns umfaßt, sondern das auch den Menschen mit geheimer Kraft packt, und ins Verderben zieht. Jnfolge der fürchterlichen Zustände, und der totalen Mißernten 1920—1921 ist die Not groß, die Teurung außergewöhnlich hoch gestiegen, und die Armut so allgemein geworden, daß wir sagen, wenn Gott nicht Wunder tut, viele, viele Tausend Menschen vor Hunger sterben müssen. Es gibt unter uns viele solche, die schon aus dem Winter kein Brot haben, welche von Kraut, Milch und dergleichen leben. Die Zahl der Bettler, die täglich unsere Türen durchlaufen, beläuft sich auf viele Tausend. Da gibt es herzzerreißende Scenen. Viele kommen und werfen sich vor Dir nieder. Andere knieen nieder und beten dich an, noch andere bleiben stehen und sprechen nicht ein Wort, wieder andere taumeln als Trunkene hin und her, singen, beten, sprechen, ohne Aufhören, als hätten sie den Verstand verlaren. Noch andere gehen am Zaun (fence), werfen sich hin, liegen und weinen laut. Wie soll es aber werden? Wir haben nicht für uns, und müssen aber noch täglich viele Fremde speisen. Alle Dörfer, sowohl deutsche, als auch russische sind mit Hungrigen wie überschwemmt. Unter den vielen Bettlern gibt es recht viele deutsche, auch viele Mennoniten. Um dem Hungertode zu entfliehen, brechen die Leute auf und versuchen, von einem Ort zum andern zu ziehen, aber, wehe — da gibt es kein Fortkommen, und nun stellt sich erst die Not ein. Auf einer großen Versammlung in der Stadt, ich war zugegen, wurde in sehr beleidigender Weise über den lieben Gott gesprochen. Man drückte sich dahin aus, wenn sich Gott da irgendwo in der Höhe über uns befinde, Er sich doch nicht solle so beleidigen lassen, sondern er solle sich, so er anders etwas könne, verteidigen. Merkwürdig, Gott schwieg, doch schweigt Gott nicht immer.

Jetzt redet Er mit dem russischen Volke. O daß die Sprache verstanden würde, und daß es nicht so geschehe, wie es seinerzeit mit Jerusalem geschah, welches nicht die Zeit seiner Heimsuchung erkannte und erkennen wollte. Vor der Ernte war die Not aufs höchste. Ein Pud gleich 40 Pfund Mehl kostete eine viertel Million Rbl. Und war noch nirgends eines zu haben. Die Bevölkerung so schrecklich arm, nichts zu essen und solche Preise. — Schrecklich. —

Jetzt unmittelbar nach der Ernte ist alles im Preise gefallen. Mehl ist zirka 200.000 Rbl. das Pud. Kartoffeln verkaufte ich neulich für 65.000 Rbl. das Pud. Fleisch ist folgedessen, daß kein Futter für das Vieh ist, weit billiger. Es kostet 90 bis 100.000 Rbl. das Pud. Stoffe zu Hemden und dergleichen sind fast garnicht zu haben. In diesen Tagen kaufte ich etwas Baumwollenzeug, einzeln gelegt und sehr dünn, zu 14.000 Rbl. die Arschin. Gute Ware ist soviel wie garnichts da. Im ganzen Lande ist kein Kaufladen, ich sage keiner, keine Apotheke, keine Fabrik, u.s.w., was nicht alles zerstört, verschleppt und vernichtet worden. Die Parole der Bolschewiken lautet: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit." Freiheit, das heiße: Alle verderblichen Elemente auf das Volk loslassen. Gleichheit: Wenn es möglich wäre, jeden Mann sofort reich zu machen, aber leider geht das nicht, sondern in der Zerstörungswut ist das, was leichter ist alles auf nichts niedermachen erreicht. Man ist jetzt bis Punkt zwei, es ist bald erreicht. Solltet Ihr nun mal unsere Städte sehen, wie die aussehen? — zum Weinen. Sie ähneln sich mit unserer Wäsche, Küchengeschirr u.s.w. Nebenbei bemerkt: wir sind 11 Seelen zu Tische, und haben noch drei alte schlechte Tassen u.s.w. Doch ich war mit dem Wahlspruch unserer Zeit noch nicht zu Ende. Punkt drei der Parole lautet: „Brüderlichkeit": Es gibt einen Ort der Verbrüderung aller Menschen, das ist das Grab. Unsere Freiheit und Gleichheit verkürzen den Weg zur Brüderlichkeit.

Die Preise sind, besonders auf Nahrungsmittel, enorm. Nur fürs tägliche Brot kannst du haben, wenn du brauchst. Dienstmädchen arbeiten schon den ganzen Sommer nur fürs Essen. Wir haben zum Beispiel in unseren Schulen Gelehrte, mitunter auch hohe Professoren, auch die arbeiten nur fürs Essen, ohne daß sie nur etwas für Kleidung, Schuhe und dergleichen erhalten. Es ließe sich noch manches über die Verhältnisse der Zeit sagen, wenn nur Raum dazu da wäre. Will nur kurz berichten, daß Hunger, Cholera, Typhus unzählige Opfer gefordert haben und auch noch täglich fordern. Vor allem schrecklich ist der Hunger. Mütter setzen ihre Kinder irgendwo aus, bis sie jemand findet und aufnimmt, oder es kommt um. Durchziehende Eltern sterben hier auf der Straße, ohne daß wir wissen, wer sie sind, und woher sie kommen, an Hunger und Cholera. Ein solcher Fall ist uns besonders wichtig. Ein fremder Baschkire, der seine Frau vor etlichen Tagen am Wege verloren hatte, starb hier auf der Straße an Cholera. Er hinterließ ein etwa 2 Jahre altes Kind, welches sehr verhungert und krank war. Da es niemand nehmen und bereinigen wollte, nahm es meine Frau auf und pflegte es. Jetzt ist es schon längere Zeit bei Geschw. Jak. Martens. Letztere sind aber sehr arm, haben nicht Brot und 10 eigene Kinder. Wir unterstützen ein etwas.

Was unser Leben mit der örtlichen Bevölkerung anbetrifft, haben wir noch nicht soviel gelitten, als unsere Brüder im Süden. Manchmal machte es sich auch bei uns schon recht schwer. Stehlen, rauben, plündern, das sind hier so die täglichen Ereignisse, die hier geschehen. Wir durchleben das gerade Gegenteil von Röm. 13, 4, und das ist nicht so einfach.

Unser aller Wunsch und Gebet ist es, ob es der Herr nicht wolle zulassen, daß wir auswandern könnten. Nur ist uns bis jetzt noch nicht bewußt, wohin. Auch Ihr sprecht von unserem Auswandern nach Amerika, nur berichtet uns niemand etwas Ausführliches, wann und wohin es denn mit uns gehen könne. Das „Wann", „Wie" und „Wohin" sind noch immer eine ungelöste Frage der Zeit geblieben. Bitte berichtet uns ausführlich, was man dort erreicht hat, und welche Hoffnungen für uns auf Auswanderung vorhanden sind.

Ich denke sofort, Euren Brief an Br. David und seinen Brief an Euch abzuschicken.

So jetzt noch etwas aus unserer Familie. Wir alle, und auch unsere alte Mutter, erfreuen uns einer steten Gesundheit. Nur unsere zwei Kleinsten sind krank. Sie haben Geschwüre, aber große und sind folgedessen schwer krank. Bei beiden sind sie schon offen, aber sehr schmerzhaft. Unser ältester Sohn Gerhard besucht schon den dritten Winter die Zentralschule in Pretoria. Das macht sich sehr schwer. Wir müssen ihm das fertige Essen hinbringen. In die Kost dingen, so was gibt es in Rußland nicht. Ich glaube, für eine Million monatlich würde noch niemand eine Koststelle erhalten. Es geht mit allem zu Ende, und die Hungersnot wird erst seinen vollen Anfang von Ende Winter nehmen, weil die Leute jetzt noch von dem wenigen Gemüse leben. Fürs nächste Jahr habe ich vielleicht ein wenig Hafer zum Aussäen, weiter nichts, Pferde, welche bei Euch durch Traktor und Auto ersetzt sind, habe ich noch vier Stück. aber so mager, daß es zum Erbarmen ist. Wieviele den Frühling erreichen werden, ist unbekannt. Alle Vorräte im allgemeinen und im einzelnen sind zu Ende, sowohl an Nahrung, als auch an Kleider und Fußbedeckung. Solltet Ihr mal unsere Kinder in ihren Kleidern sehen —. Meine Frau möchte nur etliche Säcke zu Bettüberzügen und zu Kleidern haben, aber es sind keine da. Alle Werkzeuge, wie Binder, Dreschmaschinen, Drillen u. a. m. haben wohl für immer ausgedient. Leute brechen teilweise ihre Häuser ab und vertauschen sie auf Nahrung. Für nur 15 Pfund Mehl hat man gute Pferde vertauscht, um nicht sofort vor Hunger sterben zu müssen. Für nur wenige Pud Nahrung vertauscht man eine Wirtschaft. Bruder Dietrich hat für seine älteste Tochter die Wirtschaft meines Nachbarn für nur etliche Pud Nahrung eingetauscht. Nach allen meinen Aussagen ist schon nichts mehr zu haben. Jetzt will ich das gerade Gegenteil aussprechen: noch niemals war Ware aller Art so billig zu haben, als jetzt. Leute aus den Städten und auch sonst, die sich ein wenig Sachen haben können verstecken und aufbewahren, nehmen und vertauschen selbst das Letzte auf Nahrung, nur um leben zu bleiben. Nur etliche Beispiele lasse ich folgen. Für ein Pud und 30 Pfund Kartoffeln gibt es ein Pud Brennöl. Für anderthalb Pud Kartoffeln einen guten neuen Soldatenmantel. Auch ein Paar gute neue Damenschuhe kannst dafür haben. Kurz für Nahrung bekommst Du, was Du nur willst— leider hast du keine Nahrung zum Vertauschen, sondern du langst selbst nicht zu. Unsere Großmama hat nur das, was wir ihr ins Haus bringen. Ist aber bei alledem noch immer wohl auf. Sie ist bereits 80 Jahre alt, gut gesund, aber nicht mehr so rüstig, wie sie es früher war.

Nun will ich Euch etwas berichten, das wird Euch sicher Freude machen. Der Herr hat in Rußland die Türen fürs Evangelium geöffnet Jetzt heißt es eindringen. Ich weiß nicht genau, aber ich denke, ich habe Euch schon früher geschrieben, wie sich alle gläubigen Gemeinden im ganzen Gouvernement auch noch darüber zu einem Bunde geschlossen, um gemeinschaftlich in der Reichgottessache vorzugehen. Wir haben also der Macht der Finsternis den Krieg erklärt. Anfänglich schien auch alles gut zu gehen. Leider zeigte es sich bald, daß wir auch schwere Verluste erlitten: „Nicht mit Fleisch und Blut habt ihr zu kämpfen: Nein mit Fürsten und Gewaltigen, welche in der Luft herrschen, habt ihr zu kämpfen". Und das ist so einfach nicht. Doch wir sind getrost, denn wir haben den zum Führer, dem auch Wind, Wetter und alle Elemente gehorsam sein müssen. Mit so einem Führer ist uns nicht bange, sondern wir freuen uns, wenn wir wieder hören, daß die, die der Feind durch Hunger vertrieben, auch dort, wo sie sich jetzt befinden, einhergehen, und Evangelium predigen. Nächsten Sonntag findet in der Stadt Orenburg eine Sitzung sämtlicher Gemeinden statt. Möchte der Herr uns viel Weisheit geben, so recht in Seiner Kraft dazustehen, auf daß wir und alle Gläubigen auf der Welt und auch Ihr in einem Stande guter Dinge gefunden werden am Tage Seiner Zukunft. Und die russische Mission wolle Er segnen, daß sie in viel Tausend mal Tausend wachsen möge. Wenn die Briefe nur besser gingen, wollte ich Euch gerne mehr aus der Arbeit vom hiesigen Missionsfelde berichten. Wenn ich Zeit werde bekommen, werde ich etwas für die Rundschau schreiben. (Mit Dank sehen

(Fortsetzung auf Seite 9)

Editorielles.

* * *

An die canadischen Leser.

Um den Lesern, besonders den rückständigen Lesern, in Canada entgegen zu kommen, machen wir ihnen von jetzt bis zum 1. März ein besonderes Angebot. **Wer bis zum 1. März 1922 seinen Rückstand und auch im Voraus bezahlt, kann die Zahlung in canadischem Geld einsenden, ohne die Wechselkosten extra zu berechnen.** Das kann also auch in **persönlichen Schecks geschehen.** Soweit haben wir, wenn canadisches Geld gesandt wurde, nicht den vollen Wert rechnen können und haben somit nicht voll quittieren können.

Dieses Angebot dauert also bis zum 1. März 1922 sowohl für Rundschauleser wie auch für Jugendfreundleser. Wir hoffen, daß viele diese Gelegenheit wahrnehmen und wir dadurch entschädigt werden ,denn es geht doch durch das Umwechseln etwas verloren. Wir geben die Rundschau und den Jugendfreund so billig, wie es uns möglich ist, andere Blätter derselben Größe kosten mehr nud nur, weil wir alle hier billiger arbeiten, diese Arbeit als Missionsarbeit ansehen, können wir dieses tun.

Manche haben es vergessen, ihr Abonnement zeitig zu erneuern, andere haben schlechte Ernten gehabt und sind dadurch in Rückstand gekommen. Aber wenn die Rückstände nicht einkommen, dann haben auch wir schlechte Ernte, und das ist schon jahrelang so, aber von uns wird trotzdem erwartet, daß wir weiter arbeiten und die Blätter senden. Wir tun es auch, aber Ihr könnt Euch denken, daß wir uns auch mal riesig freuen würden, wenn wir mal eine gute Ernte haben. Dies soll dazu helfen. Wir schauen sehr aus nach einer guten Ernte, denn sie ist schon sehr nötig.

Alle Agenten in Canda sind gebeten, dies zu beachten und wenn es von Einzelnen übersehen wird, möchten die Leser selber darauf hinweisen. Versäumt es nicht, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Dieses Angebot gilt auch für Vorausbezahlungen soweit die Leser wollen. Wer für mehrere Jahre voraus bezahlt und zum Familienkalender als Prämie berechtigt ist, sende am Anfang jeden Jahres eine Notiz und wir werden den Kalender, aber auch irgend eine Prämie mit der nötigen Zuzahlung, schicken. Nach dem 1. März 1922 werden wir wieder die Wechselkosten berechnen.

Auch die Leser in den Staaten sind bei Vorausbezahlungen jedes Jahr zu den Prämien berechtigt.

Die Herausgeber der Mennonitischen Rundschau und des Christlichen Jugendfreundes.

* * *

— Zu den Hilfswerk-Notizen dieser Woche, die wieder von größtem Interesse sind, und von allen gelesen werden sollten, möchte ich noch einige Bemerkungen hinzufügen.

Br. Mumaw war kürzlich in New-York um mit der Amerikanischen Relief Administration (A. R. A.) bezüglich dem Hilfswerk unter den Mennoniten in Rußland zu unterhandeln. Die A. R. A. kommt dem Mennonitischen Zentralkomitee in dem Hilfswerk auf das Freundlichste entgegen. Es sind Vereinbarungen getroffen, daß in kurzer Zeit noch zwei Brüder von Amerika nach Rußland gesandt werden, dort in der Arbeit zu helfen. Unsere Organisation arbeitet in der Verteilung der Lebensmittel nur in den mennonitischen Kolonien und ganz selbstständig, aber die A. R. A. liefert die Lebensmittel. Sie ist unserm Komitee auch soweit entgegen gekommen, daß sie in den Molotschna-Kolonien für unsere Geschwister dort eine Verteilungsstelle von Lebensmitteln eingerichtet hat. Da das eigentliche Hungergebiet sich nicht bis dahin erstreckt, so ist das Entgegenkommen um so höher zu schätzen. Nun ist der Weg, auch in die Molotschna Food-Drafts zu senden, also auch offen und es liegt an uns, die Gelegenheit auszunützen. So können nun alle unsere Kolonien in Rußland mit Ausnahme der Krim mit Lebensmitteln versorgt werden. Die Altkolonie kann von Odessa, wo sich ein Nahrungsmittel-Haus der A. R. A. befindet, versorgt werden und wenn genügend Food Drafts kommen, wird wohl auch in der Kolonie selber eine Verteilungsstelle eingerichtet werden.

Die Holländer Mennoniten haben für 100 000 Mark Medikamente nach den menn. Kolonien gesandt.

Bis heute sind für unsere Mennonitenkolonien in Rußland 38 000 Dollars bei der A. R. A. für Nahrungsmittel deponiert worden. Dieses Geld ist und wird alles in Food Drafts an die Geschwister dort verteilt und zwar der volle Betrag, ohne Abzug für Kinder, wie es sonst Regel ist, da das von unserm Komitee mit der A. R. A. speciell vereinbart ist.

In Bezug der Getreidesammlung für die Notleidenden in Rußland hat Br. Mumaw bei dieser Besprechung erfahren, daß das Getreide dort in Rußland von der A. R. A. fast so billig gekauft werden kann, wie die Transportkosten von Amerika nach Rußland betragen. So wäre es vorteilhafter, das Getreide hier in Amerika zu verkaufen und das Geld durch unser Komitee zu senden, welches dann dort an Ort und Stelle das Getreide kaufen und verteilen kann. Dies ist also schneller und billiger und es würde mehr erreicht werden. Auf diese Weise kann in kurzer Zeit dort viel Getreide gekauft und verteilt werden, während es sonst lange Zeit dauern wird, bis das Getreide hier gesammelt, verladen und hinüber gesandt wird. Es kann außerdem nicht geschickt werden, bis es gemahlen ist, also Weizenmehl, Kornmehl, Hominy usw. kann per Schiff nach Rußland gesandt werden als Nahrungsmittel, kein Körnergetreide.

* * *

— Es sind noch eine große Anzahl Familienkalender hier vorrätig und wir können Bestellungen darauf noch lange ausführen. Also bitte noch zu bestellen.

* * *

— Es war in dieser Nummer nicht möglich, die Nachrichten aus dem Leserkreis (Von hier und dort) und die Korrespondenzen zu bringen, da sich schon zuviel Material angesammelt hatte, das zu sehr veraltet, wenn es länger liegen bleibt. In nächster Nummer werde ich alle Nachrichten und Korreespondenzen bringen.

* * *

Von Br. M. Horsch, Prediger der Mennoniten-Gemeinde Ingolstadt in Baiern, ist Nachricht eingetroffen, daß er eine Reise nach Amerika machen wird. Br. Horsch wird, so Gott will, um Mitte Februar in New York landen. Er gedenkt, so weit als möglich die Mennonitengemeinden Amerikas zu besuchen im Interesse der „Mennonitischen Flüchtlings-Fürsorge" in Deutschland und des „Christenpflicht" Hilfswerks.

* * * * *

Von Br. Peter H. Balzer, Langham, Sask. erhalten für Flüchtlinge in Deutschland $4.05, für Rußlandsnot $4.10.

Von Br. H P. Balzer, Langham, Sask. erhalten für Br. A. Warkentin $1.—, für Rußlandsnot 2. —, für Flüchtlinge in Deutschland 2. — Der Herr vergelte es Vater und Sohn Balzer reichlich. Euer Br. H. H. N.

* * *

Einen Food Draft abgesandt an Frau Sara P. Harder, Dorf Malaschewka, Woloft Chortitza für Schwester S. E. Bergen, Herbert, Sask. für $10.—. Der Herr möchte dem Food Draft das Geleit geben, um Hilfe bringen zu können, ist unser Wunsch. H. H. N.

* * *

Für Br. Jacob J. Töws, Lowe Farm Manitoba drei Drafts abgesandt an die lieben Verwandten im fernen Rußland, Witwe Jakob Töws, Isaak Töws und Johann Töws. Wie strahlten die Augen der Empfänger von Food Drafts seinerzeit in Deutschland, als ich die mir von Br. J. W. Wiens, Hillsboro, Kansas zugesandten verteilen konnte. Aber wie werden die gequälten Herzen in Rußland schlagen, wenn Ihnen eine solche Hilfe kommt? Sie werden den Vater im Himmel loben, und für die Geber beten. Ja, lieber Bruder, ich bin schon ganz zu Hause, und ich darf nicht mehr sagen, ich bin allein übrig geblieben, weil der Herr mich hierher gesandt, um meinen Lieben und unserem Volke in Rußland dienen zu helfen. Mit Br.-Gruß H. H. N.

* * *

Für Br. A. G. Neufeld, Drake, Sask. einen Food Draft für 30.—$ an sein liebes altes Mütterchen in Georgstal, Fürstenland abgesandt. Mit was für Freude würden wir unsere lieben alten Mütterchen und auch den lieben alten Vater hier haben —. Doch es geht nicht fürs erste, gebe der Herr, daß wir ihnen wahre Hilfe bringen könnten durch die Food Drafts. Wir wollen beten, daß sie alle bald ihr Ziel erreichen möchten. Das alte Mütter-

chen soll auch die Rundschau lesen, es möchte ihr Trost bringen, und Frieden verkündigen. H. H. N.

* * * * *

Bruder H. W. Wiebe, Langham, Sask. sendet mir $35.— für Food Drafts nach Rußland, und schreibt: Gottes reichen Segen wünschen wir Euch allen zum neuen Jahr. Schicke Dir ein M. Or., es ist die Sonntagsschul-Weihnachtsprogramm-Kollekte, nachdem alle Unkosten schon gedeckt sind. Ich sagte, wir könnten allen unseren Kindern etwas geben, ja mehr als sie brauchen, und wir sollten noch einmal so viel geben, damit wir noch einmal so viel Kinder in Rußland satt machen könnten. — Gebe Gott, daß wir die Kinder alle dort in der Ferne vor dem schrecklichen Hungertode bewahren könnten, und dazu müssen auch wir unseren Teil beitragen. Drei verschiedene Food Drafts sind schon abgegangen und der Rest geht, wenn das Fehlende eingegangen, hoffe morgen, denn jede Post bringt etwas. Der Herr segne die lieben Geber im lieben Langham. Gerne besuchte ich Euch mal wieder. H. H. N.

* * *

Bruder Abram J. Thiessen, Mennon, Sask. sendet schon wieder für einen Food Draft einen von sich, und den anderen von seinen lieben Eltern J. P. Thiessen. Langham, Sask. Der eine Food Draft geht an den ganz alten Onkel und Bruder Johann Neufeld, Nikolajewka, der zweite an die Familie des Bruders Benjamin Unruh, an die liebe Schwester mit ihren acht kleinen Kindern. Der Herr sorge für die Lieben bis die Food Drafts das Ziel erreicht, gebe, daß sie bald dort eintreffen, und daß sie weitere Hilfe bringen, und gebe auch, daß diese Drafts nicht die Letzten sein dürften an die lieben Empfänger. Es sind viele da, an die ich senden möchte, denn sie brauchen es so sehr notwendig. Der Herr vergelte diese Liebesgaben den Eltern und den Kindern Thiessen in Langham und in Mennon. Ihr könnt Euch noch zu Weihnachten besuchen, ich kann es nicht, und wie gerne tät ich's endlich, endlich mal wieder —, die besten Weihnachten sind auf Erden noch die bei den lieben Eltern. Mit brüderlichen Grüßen: H. H. N.

* * *

Für Geschwister Heinrich G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. einen Food Draft abgesandt an den Bruder der Schwester, Bruder Johann Penner, der dort bekannt war als Bibelerklärer. Möchte die Liebesgabe bald ihr Ziel erreichen, und dem Bruder neuen Mut geben für seine Arbeit, denn das Feld ist reif zur Ernte, aber wenige sind der Arbeiter dort im fernen Rußland. Mit Brudergruß: H. H. N.

* * *

Für Geschwister Jacob W. Niessen, Aberdeen, Sask. einen Food Draft gesandt an die Schwester des Bruders an Frau Abram Giesbrecht, Ignatjewka. Bruder Niessen gab mir auch noch $17.— für einen Food Draft für meine lieben Eltern, und ich solle ihnen schreiben, daß hier noch solche sind, die viel an meine lieben Eltern denken. Ich legte das Fehlende zu, und ein Food Draft schlug auch den Weg ein in mein liebes Elternhaus. Der Herr gebe den Food Drafts ein sicheres und schnelles Geleit, und segne Geschwister Niessen für die Liebe. Euer dankbarer Bruder H. H. N.

* * *

Von Bruder A P. Schultz, Langham, Sask. einen Food Draft aus Liebe erhalten, und in Liebe weiter geleitet. Br. Schulz bestimmte ihn für meine Familienangehörigen, deren habe ich die lieben Eltern und vier verheiratete Geschwister. Sandte ihn an unsere Geschwister Kornelius und Anna Neufeld (meine Schwester). Ein von Herzen „Vergelts Dir der Herr reichlich", lieber Bruder. Dein Bruder H. H. N.

* * *

Für unsere liebe Tante Nickel, Borden, zwei Food Drafts weitergeleitet. Der Herr segne die Food Drafts und segne unsere liebe Tante, und tröste sie in ihrem so schweren Schmerze. Der liebe Onkel A. Nickel durfte Weihnachten eingehen zu seines Herrn Freude. In Dankbarkeit Ihr H. H. N.

* * *

Von Bruder Jacob A Braun, Box 166, Rosenfeld, Man., erhalten $25.— für einen Food Draft und eine Rundschau für ein Jahr an Johann Braun, P. O. Druschkowka, Kreis Bachmut, Gouv. Ekaterinoslaw, Russia für eine Geldanweisung auf $10.— in amer. Gelde und eine Rundschau für ein Jahr an Heinrich Janzen. Eingang Stallgasse 38, Neustadt 20, zwei Treppen, Marienburg, Deutschland. Der Herr möchte die Liebesgaben geleiten und sie zum großen Segen sein lassen dort in der so traurigen Ferne.

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Bekanntmachung.

* * *

Kornelius Johann Berg aus Schönenberg sucht Abram Redekop, der mit seinen Eltern aus Rußland nach Amerika gegangen ist zwischen 1912 oder 1913. Abram Redekop ist auch aus Schönenberg. In der letzten Zeit wohnten sie in Kronsthal, Gouv. Ekaterinoslaw, Wolost Chortitza. Wenn jemand von Abram Redekop weiß, den bitte ich freundlich, mich zu benachrichtigen. Meine Adresse ist:

Kornelius Berg,
c. o. Levi O. Albrecht, Morton, Ill. R. 2.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Frau Peter Krüger, Lechfeld bei Augsburg in Bayern, Deutschland, sucht ihre Verwandte in Amerika. Sie schreibt an Johann W. Klassen, Herbert, Sask.:

Meine Mama war eine Anna Harder aus Neuendorf, Süd-Rußland. Sie ist auf Jesikowo, Dorf Nikolaifeld, No. 1. gestorben. Ich bin Johann Löwens Marie. In Amerika wohnen Franz Harders und Wallen, den Vornamen letzterer weiß ich nicht, denn ich war noch nur erst 7 Jahre, als die Freunde nach Amerika gingen, aber ihres Abschiedes kann ich mich noch gut entsinnen. Damals war Onkel Franz Harder noch nicht verheiratet. Wallen haben auch alle in Neuendorf gewohnt, wenn ich recht bin, ist der Name Abram Wallen. Sie wohnten in Neuendorf beim Walde, neben Peter Hildebrands. Die Tante Peter Hildebrand ist meines Papas Schwester.

Die gesuchten Verwandten werden gebeten sich bitte entweder an

Mr. Peter Krüger. Lechfeld, oder an Br. Johann W. Klassen, Herbert, Sask. laut den oben angegebenen Adressen zu wenden. Es wird sehr darauf gewartet.

H. H. N.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Wilhelmsdorf, Württ., den 18. Dez. 1921. Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir helfen wollten, meine in Amerika lebenden Verwandten durch die M. R. aufzusuchen.

1.) Vor etwa 20 Jahren soll mein Onkel Peter Quiring nach Amerika ausgewandert sein. Mein Vater war Jakob Klaas Quiring, sein Bruder David K. Quiring, seine Halbbrüder (von der zweiten Mutter, gew. Witwe Derksen, geb. Vogt?) waren Peter, Klaas und Abraham Quiring. Die beiden letzten wohnten bis zu ihrem Tode in Jasikowo (Dolinowka und Dubowka) Gouv. Jekater.

2.) Meine Frau Maria, geb. Friesen (ihre Mutter war Maria Friesen, geb. Harder) soll in Amerika eine Tante Helena Rempel, geb. Harder, haben. Sie war das erste Mal verheiratet mit Herrn Bergmann; ihre Kinder von erster Ehe waren Helena und Peter.

Sollten diese Verwandten, falls sie noch am Leben sind, ihre Adressen einschicken, wäre ich für Zusendung derselben recht dankbar.

Mit freundl. Gruß:

Jacob Quiring,

M. F. F. Wilhelmsdorf, Württ. Germany.

Fortsetzung von Seite 7.

wir diesen Berichten entgegen. Der Herr segne Euch, und setze Euch zum Segen, denn Lebensbrot unseren Mitmenschen bringen zu dürfen, ist die wichtigste Arbeit hier auf Erden. Mit Brudergruß: H. H. N.) Dieses mein Schreiben könnt Ihr ebenfalls an den Editor abgeben, wenn es ihm lohnt, das eine und das andere zu veröffentlichen, so möchte es es tun. Es würde uns freuen, wenn alle unsere Freunde und Bekannten und Geschwister im Herrn von uns Nachricht erhielten. An alle ein Lebewohl bis wir uns wiedersehen.

Eure Geschwister Gerh. u. Elis. Rempel.

* * * * *

Michaelsburg, Fürstenland, Taurien.
19. Juli 1921.

Liebe Mutter und Geschwister.

Soeben haben wir die Briefe von den Brüdern Johann und Diedrich vom 24. Juni zu gleicher Zeit erhalten. Wir und auch die anderen freuen uns, mal was aus der Ferne zu hören. Nur macht es uns traurig, daß bei Euch kein Brot ist. So ists hier aber auch, die Ernte ist eine totale Mißernte in allem. Getreide habe ich 40 Pud Weizen gebaut. Futtergetreide haben wir nichts. So ist es auch mit den Kartoffeln, Mais und Barstanen. Alles ist verdorrt. Von April bis heute ist es so ziemlich gleich 28—32 Grad heiß. In der Osterzeit regnete es. Das Getreide, das in Pracht aufschoß, hielt nicht lange aus, viele Desjatinen sind gar nicht abgemäht. So ist es auch mit dem Obst. Es ist wurmstchig und abgefallen. Dazu ist hier noch die Schweinekrankheit. Wir hatten 5 gute Schweine und 5 Ferkel. Die besten zwei sind tot, eines ist durchgekommen, und die anderen sind mager, denn wir haben nichts zum füttern. Vor 8 Monaten hatte ich auf viele Jahre Brot, und nun haben wir auf nicht lange Zeit noch. So ist es hier weit und breit. Von der anderen Seite des Dnjeper kommen Tausende mit ihren Kleidern, um Brot dafür zu kaufen. Sie tragen von einem halben bis drei Pud Weizen aus der Steppe bis 80 Werst, um nur das Leben zu fristen. Unser Aeltester Br. Isaak Dyck (also lebt er noch gegenüber den Nachrichten, daß auch er schon tot sei. Der Herr möchte unsere Gemeindeführer dort mit besonderer Kraft von oben ausrüsten in der so schweren Zeit. H. H. N.) von Rosental schreibt uns, daß die Hungersnot mit seinen grausigen Augen zur Tür hineinschaue — (Hat ein jeder, der dort Verwandte, Freunde, Bekannte hat, Food Drafts, wenigstens einen Food Draft, wenn die Möglichkeit da ist, in unsere alte Heimat geschickt? Was würde unser Herzenswunsch, unser Herzensflehen sein, wären wir in der Lage unseres Volkes in Rußland? Wer verbürgt uns, daß wir nicht auch noch dunkles, sehr dunkles vor uns haben? Wollen wir nicht Schätze sammeln für diese Zeit? — H. H. N.) Auf Sagradowka hatten etliche Dörfer eine reiche Ernte. Aus unserem Dorfe sind auch schon 15 Fuhrwerke hingefahren, um Getreide zu holen. Sie sagen, die Leute weigern sich zu borgen, und auch zu verkaufen, sie haben aber doch mitgebracht. Auf Baratoff soll auch eine Ernte sein. Von Berissow wird berichtet, dort sei eine mittelmäßige Ernte. Nach diesen Stellen ist ein sehr großer Zustrom von Menschen. Ich bedaure die Leute, wo die Ernte ist.

Ihr schreibt, daß Ihr Lust habt, zu Jakob Rempels zu fahren, das will ich auch noch unbedingt, auch die anderen alle, aber noch ist nicht die Zeit dazu, müssen noch warten.

Gesund sind wir in meiner Familie, Gott Lob, alle. Meine Gesundheit wird immer besser, ich doktore sehr, nur arbeiten kann ich nichts. Ich leide am Kehlkopf, der mich ganz heiser macht, und zweitens an der Lunge. Die Aerzte sagen mir immer, ich habe Schwindsucht. Das ist für mich kein Trost. Nun noch von der Wirtschaft, an der ich immer hing. Pferde habe ich eines, Elisabet eines, Lena ein Fohlen. Kühe habe ich zwei, Elisabet zwei und drei Kälber, Futter und Brennung haben wir noch von 1919 auf ein ganzes Jahr, aber das muß ich abgeben. Jetzt ist die Heuernte in der Plawnja (Dnjeper-Niederung). Es gibt auch ziemlich viel, aber wer es im Winter benutzen wird, weiß ich nicht. Nun mobilisiert man hier Möbel und Wanduhren —.

Unser Johann schreibt uns, er habe kein Brot, nicht Futter noch Brennmaterial. Er sei auf Betteln angewiesen. Die Schweine sind ihm alle tot, und die sechs Kinder ohne Kleider —, es ist eine recht schwere Zeit —. Von Abram haben noch keine Nachricht, ob der noch lebt? ? Von Gerhard Rempels weiß ich nichts. Im Winter erhielt ich von einem unbekannten Kröger aus Rosental, der mit Rempel verwandt sein soll, einen Brief, er schreibt kurz, daß Rempels leben, und er am Evangelium unter den Kosaken arbeitet. Aber wo, weiß ich nicht. Von Jakob und Katarina kommen auch keine Briefe. Wenn sie an Euch schreiben, dann schickt uns die Briefe. Grüße Euch alle. Grüßt auch Vetter Heinrich Rempel, ein Brief wäre erwünscht von ihm. Ich arbeite schon seit einem halben Jahre nicht mehr am Worte wegen Kehlkopf und Lunge. Zuzeiten kann ich fast kein Wort reden. Je wärmer— heißer, desto besser ist meine Gesundheit.

Grüße Euch alle David Rempel.

* * * * *

Sergejewka, Fürstenland (Taurien)
den 12. Oktober 1921.

Liebe Schwester (an unsere Mutter, Witwe Anna Neufeld).

Wünsche Euch zuallererst die beste Gesundheit und den Frieden Gottes. Habe Deinen lieben Brief erhalten, und will so viel ich versteh und kann, Euch unsere Lage schildern. Unsere Lage ist sehr trostlos, wir sehen einer sehr dunklen Zukunft entgegen. Wenn unser lieber himmlischer Vater nicht Wunder tun wird, dann werden wir schon nicht mehr lange mit Euch Briefwechsel haben auf dieser jammervollen Erde, denn rundum wohin wir sehen und hören, ist schon jetzt Hungersnot, sogar in unserem Sergejewka sind schon viele ganz ohne Brot. Ich selbst habe noch zweimal zum Backen, und dann weiß ich nicht mehr, aber der alte Gott lebt ja noch, der muß Rat schaffen, denn Er hat versprochen, den Seinen zu helfen, und wir haben keine andere Hoffnung, nur auf Ihn hoffen wir. Ich habe mich bekehrt schon über ein Jahr, als ich vom Typhus aufstand. Wäre ich am Typhus gestorben, dann wäre ich verloren gegangen, denn ich war sofort besinnungslos. Und als ich wieder zur Besinnung kam, habe ich mich sofort bekehrt. Darauf wurde mein liebes Mutterchen (die ganz alte Tante Kasper, unserer Großmutter Schwester, wohnte zuletzt auf unserem Hofe, und wir haben herzliche Gemeinschaft gepflegt. H. H. N.) krank. Zuerst hatte sie Typhus, und als das überstanden war, bekam sie Lungenentzündung, und das war zu viel. Sie ist dreißig Tage krank gewesen. Die letzte Zeit war sie besinnungslos, aber ich weiß, daß ich sie beim Heilande wiedertreffen werde. Ach, ich bin sehr, sehr froh, daß sie diese schwere Zeit schon nicht brauchte durchzumachen, denn wir sind beinahe schon nackt. Wie wir diesen Winter sollen durchkommen, das weiß allein unser Vater im Himel. Kein Hemd, nichts an den Füßen, und jetzt noch kein Brot. Ja, ich glaube, schweigen und denken. Ach, wenn ich könnte bei Euch zu Gast sein. Ich würde Euch sehr, sehr viel erzählen können, aber nichts Gutes. Es sieht überhaupt in der ganzen Natur so traurig aus, wir haben den ganzen Sommer keinen Regen bekommen. Auch jetzt regnet es noch nicht. Die Leute können kein Wintergetreide säen. Die, welche Wintergetreide gehabt haben, die haben die Saat zurück bekommen, aber Sommergetreide hat niemand gehauen. So wie es aus der Erde kam, so vertrocknete es auch. Es hat mal von allem nichts, rein garnichts gegeben. Nicht Kartoffeln, nicht Gemüse. Aufgegangen war alles sehr schön, aber so ist auch alles verschwunden. Kartoffeln ausgraben dürfen wir nicht. Wir haben noch keine Kartoffeln geschmeckt. Ich hatte zwei Desjatinen Gerste gesät, aber jetzt habe ich nicht ein Korn bekommen. Nur ein kleiner Leiterwagen voll Stroh. Ich hatte auch ein Schwein und zwei Ferkel, aber die habe ich schon vor zwei Monaten geschlachtet. Habe eine halbe Dose Schmalz bekommen. Die meisten haben schon geschlachtet, die meisten müssen auch noch ihre Kühe schlachten, denn es ist kein Futter da. Der Wein und die Johannesbeeren bei der Fabrik sind schon alle ganz vertrocknet. Auch die Obstbäume, alles alles ist vertrocknet, ohne Regen. Ihr würdet nur zurück wollen, wenn Ihr solltet sehen, wie traurig es aussieht. Ich wohne jetzt bei Peter Martens auf dem anderen Ende. Mein Hans arbeitet in der Fabrik als Zuschlager schon über ein Jahr. Er ist groß und stark. Den würdet Ihr nicht wiederkennen. Tagelohn bekommt er 5.000 Rbl., 10 Pfund Oelkuchen und 5 Pfund Weizen, so bekommt er alle Tage, aber das Brot will nicht langen, weil nur Prips— dünner Kaffee und Brot, sonst garnichts, Franz und Heinrich gehen in die Schule. Tante Peter Enns ist auch mit Hack und Pack und Familie hier angekommen, haben schon ziemlich hungern müssen. (Sie ist unserer Mutter älteste Schwester, sie heiratete zum zweiten Male Onkel Heinrich Redekop, der auf einer Reise nach Sergejewka in der Alten Kolonie starb, sie fuhr später zurück nach New-York. Gouv. Jekaterinoslaw (Inanatjewer Kolonie,), wo unsere lieben Eltern noch wohnen. Wütet dort schon die Hungersnot —? Gott möchte helfen. H. H. N.) Auch Jakob mit Frau und Kind. Nur Tin ist dort geblieben. Die hat sich verheiratet. Bei

Jakob Janzens ist es noch so beim alten. Wovon sie noch immer leben weiß ich nicht. (Onkel ist seit vielen Jahren hilflos. H. H. N.) Anna hat sich mit Jakob Buller verheiratet. Nun das werdet Ihr ja auch schon wissen. Von Sibirien habe ich auch nicht längst einen Brief bekommen, von Frau Abram Enns. Sie ist auch Witwe, Abram Enns ist tot. Tante Wilhelm Janzen lebt noch immer. Den Sibiriern geht's auch nur sehr arm. Heute ist schon der zwölfte Oktober und noch ist es sehr schön, nur schrecklich trocken. Habe Deinen Brief schon vor einem Monat bekommen, aber ich hatte keine Tinte, auch kein Papier, konnte nicht schreiben. Diese Tinte habe ich mir bei alte Koslowskys geholt, das ist schon Deutschländische, und Papier gab Agathe mir. Ihr schreibt, daß Ihr mir Papier und Couverts schickt, aber Papier war keines drinnen. Kornelius Neufelds, Hermanns Bruder, wohnt auf dem Hofe, in Großpapas Haus mit seinem Suschen, da bin ich alle Tage. Es ist ein sehr gutes Suschen. Sie haben schon ein kleines Suschen begraben. (Gott sorge für Euch. Hermann) Anna dient bei Kornelius, geht noch immer so, wie früher. Jetzt habe ich Euch so das Wichtigste geschrieben. Zu erzählen würde ich noch sehr,sehr viel wissen,aber ich bin nicht eine gute Briefschreiberin. Habt Ihr Euch da auch Gemüse gesät? Und Hühner und Schweine habt Ihr auch dort? Hier sind beinah alle Hühner ausgestorben. Ich habe 8 Stück gehalten. Ich füttere sie Oelkuchensamen. Die Oelkuchen halten wir zum Essen. Backen uns davon Schnetke. Jetzt nähe ich für Heinrich Martens einen dicken Rock, von einer alten Burka, und hin und wieder Sackhosen. Die Konka und der Dnjeper sind beinah ganz ausgetrocknet. Schiffe gehen hier keine. Wir können überall mit trokkenen Füßen durchgehen. (Es gingen dauernd durchs ganze Jahr ganz große Flußdampfer auf dem Dnjeper, die auch übers Schwarze Meer, bis nach Odessa und in der Kriegszeit bis in die Donau gingen. Und nach Rußlands Zusammenbruch gingen drei türkische Minenbote im Frühlinge 1918 bei uns vorbei bis nach Nikopol. General-Feldmarschall von Makensen befand sich damals auf einem derselben. H. H. N.) Die Plawnja (Dnjeper-Niederung, ganz unter Bäumen. H. H. N.) ist auch bald ganz ausgehackt. Hunderte von Arbeitern aus Cherßon und Nikolajew hacken das Holz für die Stadt. Ihr würdet es hier fast nicht wiedererkennen. Wir haben uns auch für 15.000 Rubel Holz gekauft, aber das langt uns noch lange nicht zu. Jetzt kostet eine Fuhre schon 35.000 Rbl. Stroh hat niemand. Die Fabrik heizt auch mit Holz. Jetzt muß ich aufhören, denn es ist schon Abend, und morgen geht die Post ab. Wir halten noch immer den alten Stil. Schreibt mir wieder, ich werde nicht immer so lange warten mit schreiben. Seid noch alle herzlich gegrüßt und geküßt von mir. Auch Anna und Hermann und Tin und Jakob grüßet sehr sehr (von Herzen Dank. H. H. N.) von

Helena Kasper.

Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann in der himmlischen Heimat.

* * *

Sergejewka, den 13. Oktober 1921.

Liebe Schwester (an die liebe Mutter von ihrer Schwester, Witwe Heinrich Redekop, gewesene Witwe Peter Enns. H. H. N.)

Weil es gerade für mich eine so schöne Gelegenheit gibt, so will ich sie auch benutzen. Berichte Dir, daß ich wieder auf Sergejewka bin. Wohne bei Johann Neufelds (Tantes Schwiegersohn, und mein Cousin. H. H. N.) in der großen Stube. Daß mein Mann, Redekop tot ist, wirst Du wohl schon gehört haben. Und wie geht es Dir? Ich möchte mal so gerne mich eine Stunde mit Dir unterhalten. Ob das im Leben noch einmal werden wird? Ich denke, wir können sagen oder müssen sagen „die Tage sind gekommen, daß wir können oder müssen sagen, sie gefallen uns nicht". Ich wenigstens für meinen Teil muß es sagen. Wenn ich so an die frühere Zeit zurückdenke, wenn auch manches zu wünschen übrig blieb, so war es doch weit gemütlicher als jetzt. Aber es steht geschrieben, schicket Euch in die Zeit. Wie ich weiter leben werde, ist mir ganz verborgen, aber ich habe einen Trost, der Herr sagt „Ich will der Waisen und Witwen Vater sein," und dann wird alles werden. Noch etwas von meiner Familie. Ich habe nur drei Kinder bei mir, Tin ist verheiratet mit einem Johann Neufeld, wohnt in New-York, Peter und Jakob sind ebenfalls verheiratet. Peter ist auf Sagradowka, hat sich dort in eine Wirtschaft hineingeheiratet, nämlich eine junge Witwe mit einem kleinen Söhnchen, von einem Jahre acht Monaten, eine Tochter Wall. Und Jakob hat seine Stiefschwester. Greta ist an der Molotschnaja. So sind meine Kinder verstreut. In den fünf Jahren, die ich von Sergejewka weg war, habe ich sehr viel erfahren. Ich bin sehr mager, und bin jetzt nicht mehr als meine Schwester Tin. Bin jetzt aber gesund, und wünsche, daß diese paar Zeilen Dich und Deine lieben Kinder bei guter Gesundheit antreffen möchten. Werde jetzt schließen, denn es wird schon sehr auf den Brief gewartet. Auf ein andermal mehr. Wenn Du diesen Brief erhalten wirst, dann schreibe doch auch an mich ein paar Zeilen. Werde auch auf ein ander Mal mehr schreiben.

Grüßend verbleibe Deine Dich liebende Schwester Maria Redekop. Sei noch gegrüßt mit Lied, Glaubensstimme 332 „Komm Herz und lerne schauen auf die, die Gott vertrauen; schau, wie es um sie steht. Ach siehe doch die Wege, die wunderbaren Stege, die Gott mit seinen Kindern geht." . . . Grüße alle Deine Kinder und Großkinder. (Innig Dank, liebe Tante. Gott möchte auch für Dich und die lieben Deinigen sorgen. H. H. N.)

Hunger macht Russen zu Kannibalen.
Menschliche Leichen werden aufgezehrt.

* * *

Riga. — Nach einer Depesche aus Moskau berichtete Delegat Ossienko aus Samara dem allrussischen Sowjet-Kongreß die ersten Fälle von Kannibalismus im russischen Hungergebiet. In Ramikovesky verzehren die Einwohner die Leichen ihrer Toten, sagte der Delegat dem Kongreß. Es ist gefährlich die Hungeropfer im Beisein der Bewohner zu begraben, sie müssen so lange bewacht werden, bis sie in einem Zustande sind, der eine Aufzehrung unmöglich macht. Fridtjof Nansen, Kommissar des internationalen Komitee für russische Hilfe, sei, obwohl ein abgehärteter Forscher, von den von ihm geschauten Szenen angewidert nach Moskau zurückgekehrt. Wie der Redner angibt, werden Kinder in die Steppen gebracht, um dort zu sterben, wahnsinnig gewordene Mütter durchschneiden ihren Säuglingen die Kehle. Anfang Januar, erklärte der Delegat, werden die Sowjets trotz aller ausländischen Hilfe nur im Stand sein die Hälfte der hungernden Kinder zu ernähren und ein Zwanzigstel der Erwachsenen. Die übrige Bevölkerung müsse sterben, während sie auf Hilfe wartet.

—Der Nordwesten.

* * * * *

Das Hilfswerk.
Wolga-Relief-Society in Portland.

* * *

Von Herrn Repp ist folgender Brief aus Saratow eingelangt.

Saratow,
den 2. Dezember 1921.

Freunde!

Ich bin in 24 Dörfern gewesen und habe Küchen eröffnet. Es werden 9085 Kinder gespeist, aber nur die ärmsten.

Ich kann Euch versichern, daß Eure Spenden gut verwendet werden und die Leute sind sehr dankbar. Sie sind froh, daß ihre amerikanischen Schwestern und Brüder sie nicht vergessen haben. Gegenwärtig speisen wir nur Kinder. Ich kann sagen, daß durch unsere Mühe viele vom Hungertod gerettet wurden. Wenn Ihr nur eine der Küchen sehen könntet, ich bin sicher daß Ihr befriedigt wäret, daß Ihr gabt. Wie viele kommen in die Küche, welche angeschwollen sind. Schwellungen, von Hunger verursacht, sind ein sicheres Zeichen, daß der Tod sehr nahe ist. Deshalb kann ich sagen, daß Ihr viele vor dem Verhungern gerettet habt.

Wir haben Vorbereitungen getroffen, daß in allen deutschen Dörfern auf der Bergseite, etwa 60, gesorgt wird. Wir werden in etwa 10 Tagen 30,000 Kinder speisen. Wir erwarten diese Zahl Ende Januar oder anfangs Februar zu erhöhen. — — —

Ich glaube ernstlich, daß dies das beste Werk ist, welches die Deutschen in Amerika je getan haben.

Wir haben 5 oder 6 Männer auf der Wiesenseite, dieselben sorgen gut für die Kinder drüben.

Nachdem für die Kinder gesorgt ist,

müßt Ihr nun für die Erwachsenen sorgen.

Freunde, Ihr habt gut getan, aber noch mehr Arbeit steht vor Euch, Wir sind nur Eure Diener. Ich fühle, daß Ihr die Wahrheit wissen wollt. **Es ist absolut notwendig, daß Ihr Food Drafts kauft um die Alten zu retten, oder Tausende werden verhungern.**

Ich kann nicht beschreiben, wie die Leute leben, Ihr könnt Euch die Lage nicht vorstellen. Pferdefleisch wird gemein gegessen. Kartoffelschalen werden getrocknet und zu Mehl gemahlen. Die Oelkuchen werden gemahlen und gegessen.

Wenn Ihr Euren Vater, Mutter Schwester oder Bruder retten wollt, so kauft Food Drafts. Gebt nicht nur $10 und glaubt, es sei genug. Greift tief in Eure Tasche. Es ist das beste, was Ihr je getan.

Mit besten Grüßen

Georg Repp.
— California Post.

* * * * *

Nachrichten aus Polen.

Bericht über die Mennoniten-Ansiedlung Deutsch-Wymyschle.

* * *

8. September, 1921.

Tief im Innern von Kongreß-Polen (dem frühern „Russisch-Polen"), weit entlegen von der Bahn und dem Transport-Verkehr, liegt auf einem welligen, aber sehr sandigen Landstück das auffällig stille und friedliche Dorf Wymyschle-Njemjezki, ungefähr 85 Kilometer westlich von der Hauptstadt Warschau und 7 Kilometer von der Weichsel, welches vielen von den werten Lesern als „Deutsch-Wymyschle" bekannt ist. Ein mancher Hillsboroer, unter dem Namen Penner, Schmidt, Schröder, Bartel, Kliewer, bezeichnet dieses Dorf sogar als Geburtsort, dem er jetzt wohl schon mehr oder weniger entfremdet ist.

Dieses schon über 200 Jahre alte Mennonitendorf, mit seinen vielen altmodischen und von Wetter und Zeit gealterten Wohnhäusern, dessen Strohdächer die Zimmer des Wohnhauses, sowie auch den Viehstall und Getreidespeicher zugleich bedecken, ist der Heimatsort von den 36 mennonitischen, 6 lutherischen und 6 katholischen Familien, die in friedlicher Weise in diesem abgesonderten und fast gänzlich isolierten Weltteile beieinander wohnen und um ihre Existenz kämpfen und arbeiten.

Bei normalen Zeiten, das heißt wenn das Wasser in der Weichsel seine gewöhnliche Höhe hat, ist der Fluß schiffbar; und da sich die Flußstation Schwinjary nur 7 Kilometer vom Dorfe Wymysche befindet, so ist der Transportverkehr eigentlich ziemlich gut: mehrere Personen- und Frachtdampfer fuhren täglich die Weichsel auf und ab, so daß gute Verbindungen nach allen Richtungen möglich waren; doch jetzt, da die große Dürre sich so bemerkbar macht, daß die Quellen der Weichsel in den Karpathen versagen, und es auch hier schon ein ganzes Jahr nicht ordentlich geregnet hat, ist der Fluß so geschwächt und niedrig, daß nur noch ganz kleine Boote fahren können, und zwar sehr unregelmäßig. Es kommt häufig vor, daß auch diese auf dem sandigen und flachen Flußbett stecken bleiben; und somit ist auch dieser Verkehr fast ganz lahmgelegt.

Von Wymyschle bis Gombin, einem Städtchen von 10,000 Einwohnern und ohne jegliche Bahnverbindung, sind es 7 Kilometer. Dazu ist der Weg teilweise noch sehr schwer und führt über Feld, Stoppeln und Sand, bis man endlich auf der gepflasterten Chaussee (Schossee) ankommt. In Gombin angekommen, findet man noch immer keine Bahnstation, denn die ist noch einmal eine Strecke weiter, nämlich 21 Kilometer vom Dorfe Wymyschle, und heißt Pnjewo. Kutno ist ein zweites Städtchen mit einer Bahnstation, liegt aber etwa 30 Kilometer von Gombin entfernt; und ein jeder, der diese zwei Strecken des Nachts zwischen 10 und 2 Uhr auf einem Wagen, und dazu noch auf einer „Juden-Droschke" gefahren ist, wie ich gezwungen war, es zu tun, der wird mit mir einstimmen, daß dies nicht die angenehmste Fahrt ist, die er in seinem Leben gemacht hat. So bin ich von Thorn über Wymyschle nach Modlin gefahren, habe die halbe Nacht im Zuge stehen müssen, da alle Bänke besetzt waren, habe drei Fuhrwerke benutzt und dazu noch mal drei Kilometer zu Fuß gelaufen — so hat man ein kleines Bild von dem gegenwärtigen Reisen in Polen.

In den umliegenden kleinen Dörfern bei Wymyschle wohnen noch mal 20 Mennoniten-Familien, und zwar wie folgt: Tschemasno (polnisch Czemasno) 2, Alfons 4, Sytske 3, Schwinjary 4, Kurschikow 2, Leonhow 4 und Lemberg 1.

Im ganzen sind also 56 Mennoniten-Familien, die zu der Wymyschle-Siedlung gezählt werden. Das Dorf, von Nordost nach Südwesten liegend, hat eine Länge von 2 Kilometer, und der sehr weiche und sandige Dorfweg führt in etwas gebogener Linie an der Südwestseite des Dorfes entlang.

Alles, was nicht zum Frieden der Dorfbewohner dient, ist hier nicht zu finden: das Dorf hat kein Post- und Telegraphenamt, kein Telephon noch Bahnhof — Dinge, ohne welche ein Amerikaner nicht glaubt, mehr existieren zu können; und doch geht es — ja, und bei einigen geht es sogar ohne Feder und Tinte, weil sie diese nie zu brauchen gelernt haben. Das Dorf Deutsch-Wymyschle hat aber, obgleich vieles fehlt, eine Kirche — hier ein Bethaus genannt — eine Schule, wo beides in polnischer und in deutscher Sprache unterrichtet wird, und eine Mühle, früher von einem Mennoniten geeignet, welche so ziemlich in der Mitte des Dorfes stehen. Gerade am Ende des Dorfes befindet sich eine kleine Oel-Mühle, deren Eigentümer, Erich Ratzlaff, Sohn des Aeltesten Peter Ratzlaff ist. Vor allem aber hat das Dorf das, was dem fremden Besucher als vorzüglicher Ersatz für das Fehlende erscheint — eine schöne Zahl von sehr lieben, frommen und gastfreundlichen Leutchen, mit denen man sich gemütlich und angenehm unterhalten kann. Diese lieben Geschwister sind nämlich noch nicht so vom Zeitgeist und dem Geist des Materialismus behaftet, wie es leider bei uns in Amerika bei vielen der Fall ist.

Das Postamt für das Dorf Wymyschle, sowie auch für die umliegenden Dörfer, ist in Gombin, welche Stadt ebenfalls nur eine Landpost hat, so wie bei uns in Gösel bei Hillsboro. Freie Landpost gibt es in Polen noch nicht; und die Aussichten, daß sie solche Einrichtung hier bald haben werden, sind sogar für den Optimisten undenkbar.

Wymyschle hat verhältnismäßig sehr wenig durch den Krieg gelitten, da nur eine kürzere Schlacht von etwa 12 Stunden am 10. November, 1914, stattfand. Dieser Teil von Polen, der früher zu Rußland gehöte, wurde am 12. November früh morgens von den deutschen Truppen angegriffen: und die Russen, die teils schon im Dorfe waren, teils noch auf der andern Seite des Weichselufers, hielten das Feld noch während des Tages; doch gegen Abend zogen sie sich vor dem scharfen Feuer zurück, und die Deutschen besetzten das Dorf und die Umgebung. Ein heftiger Kampf mit leichten und schweren Kanonen, sowie auch Handgewehren, wütete an diesem Tage bis zum Abend. Während dieses Tages haben die lieben Geschwister und Dorfbewohner, denen sich nicht einmal eine Gelegenheit geboten hatte, zu fliehen, einen Schreckenstag durchlebt, den sie wohl nie vergessen werden. Auf wunderbare Weise ist das Dorf trotz des heftigen Feuers, sowie seine Bewohner, verschont geblieben. Nur ein Bruder, ein gewisser Jakob Foth, dessen Frau auch etliche Brüder in Amerika hat, wurde von einer Kugel in die Hüfte getroffen, die er auch noch heute bei sich trägt; und das Haus des Heinrich Wohlgemuth brannte mit sämtlichem Inhalt nieder. Neben diesem kamen einige Pferde und Kühe aus dem Dorf durch das Gefecht ums Leben. Kriegsverwundete und Tote unter den Soldaten hat es auf beiden Seiten gegeben, doch nur wenige.

Einen manchen interessanten Fall könnte man hier anführen aus den Erlebnissen der betroffenen Dorfbewohner, doch läßt weder Zeit noch Raum es zu. Nur eins wollte ich noch erwähnen, was mir besonders wichtig war, und das erzählte mir die Frau des Aeltesten Peter Ratzlaff, wo ich mein Quartier habe. „Als die Russen zu uns kamen," sagte sie, „um sich einzuquartieren und die Häuser zu durchsuchen, ist nicht ein einziger von den russischen Offizieren und Soldaten in unsre große Stube hineingegangen, weil wir damals die Gottesdienste hier bei uns am Sonntage abhielten, und das Zimmer mit Bänken besetzt war. Ein Soldat blieb bei der Tür stehen und sagte zu den andern Gruppen, die zu verschiedenen Zeiten durchs Dorf kamen und in einem jeden Haus nachsuchten: „Das ist ein Bethaus, da müßt ihr nicht hineingehen," und

wirklich, nicht ein Russe hat das Zimmer betreten, aus Achtung vor dem „Bethaus." Den Tag vor dem Kampfe sagten die russischen Offiziere zu Ratzlaffs: „Heute sind wir noch hier, aber morgen werdet ihr die Deutschen hier haben; wir bitten aber, die Deutschen von uns zu grüßen!" So geschah es auch: dies ging in Erfüllung. Den nächsten Tag quartierten sich schon einige deutsche Offiziere bei Ratzlaffs ein. Diese zeigten aber keine Achtung für das Versammlungszimmer, oder „Bethaus," wie der Russe es nannte, sondern die Bänke wurden sofort auf den Enden gegen die Wand gestellt, das Zimmer bis an die Fensterrahmen mit Getreidegarben angefüllt und darauf ein bequemes Lager eingerichtet.

Einwohner, die wegen Mangel an Raum Einwendungen machten, wie z. B. Aeltester Rudolf Bartel, der zu der Zeit auch nach Wymyschle geflüchtet war, wurde deswegen von einem preußischen Offizier gedroht, erschossen zu werden, weil er sagte, daß er als Flüchtling nicht Raum habe, noch andern Quartier zu geben. Der Offizier rief sofort doppelte Posten herbei, und Aeltester Bartel wurde als verdächtig und gefährlich hingestellt. Uebrigens sind unsre Mennoniten hier aber nicht weiter belästigt noch mißhandelt worden, außer dem Requirieren von Pferden und Vieh.

Letzten Sonntag, den 4. September, kam ich nach einem kürzeren Besuch bei Lehrer Kerbers in Thorn hier bei Aeltester Peter Ratzlaffs an. Da der Bahnverkehr so mangelhaft ist, hatte ich das Abenteuer, von Kutno bis Gombin des Nachts auf einer alten Droschke zu fahren. Bei Aeltester Ratzlaffs wurde ich aufs herzlichste empfangen, und mir wurde sofort Quartier während meines Aufenthalts angeboten, welches ich mit innigem Dank annahm.

Nach dem Gottesdienst durfte ich gleich mit vielen von den Brüdern bekannt werden, die Verwandte und Bekannte in und bei Hillsboro haben. Es war das ein ganz eigentümliches Gefühl für mich, so viele Verwandte meiner Hillsboroer Kunden und Freunde, welche ich hauptsächlich im Geschäft kennen gelernt hatte, hier im weit entfernten Polen so plötzlich begrüßen zu dürfen. Es gab das bald ein reges Gespräch: ein jeder war doch neugierig, mit einem Hillsboroer zu sprechen, der viele fast so gut kennt wie seine rechten Geschwister. Kurz gesagt, es wurde die Gelegenheit, um nach Auskunft über die seiner Zeit ausgewanderten Angehörigen zu fragen, kräftig benutzt.

Am Nachmittag fand das Begräbnis des verstorbenen Kindleins von Geschwister Kliewers aus Gombin statt. Nach dem Begräbnis wurde wieder eine kleine Versammlung veranstaltet, und ich wurde gebeten, einen kurzen Bericht über die Arbeit unsers Komitees zu geben, sowie auch einige Bemerkung über den Plan und die Absichten unserer vom Komitee in Aussicht gestellten Hilfstätigkeit in Polen zu machen. Die Absichten unseres Komitees wurden von den hiesigen Geschwistern aufs wärmste begrüßt, und alle bezeugten ihren Dank im voraus mit Aufstehen. Alle haben sich sehr gefreut zu vernehmen, daß die Herzen der Geschwister in Amerika hinüber übers Wasser zu ihnen in Mitleid blicken und bereits eine helfende Hand herüberstrecken, um bei der Linderung der Not behilflich zu sein.

Für Sonntag abend wurde ich von Br. Heinrich Wohlgemuth eingeladen, wo ich einen sehr schönen Abend verlebte. Draußen in der herrlichen Abendluft, gerade vor dem Hause, hatten sich eine Anzahl junge Leute zusammengefunden, und bald erscholl ein wunderschöner Gesang, mit Musik begleitet, welches sehr erquickend wirkte.

Von Montag bis gestern, also drei Tage, habe ich jetzt in Begleitung von Br. Ratzlaff Besuche gemacht, nämlich bei solchen Familien, die Verwandte in Amerika haben, vor allem aber bei bedürftigen Geschwistern, denen das Komitee beabsichtigt, eine Unterstützung zukommen zu lassen. Es befinden sich hier in Wymyschle etwa 12 besonders bedürftige Familien, denen eine Unterstützung sehr nötig ist, besonders jetzt, da es zum Winter an Kleider, Schuhen und Wäsche fehlt. Bei der gegenwärtigen Teurung ist es diesen Familien unmöglich, wie bescheiden der Haushalt auch immer sein mag, ihr Auskommen zu haben. Unter andern habe ich die folgenden Wymyschler besucht, die ich hier erwähne, weil es die werten Angehörigen dieser Familien in Amerika interessieren wird:

Albert Kerber, Schwiegersohn des Prediger Johann Schmidt. Benj. Schmidt, Hillsboro, und J. N. Schmidt, Reedley, sind Onkel der Frau Kerber. Diesen Leutchen geht es arm, da Br. Kerber Tagelöhner ist und oft nicht Arbeit bekommt.

Heinrich Heiers — befinden sich wohl und haben ihr Auskommen. Sie haben vier Kinder in Amerika: Anna (Frau H. H. Foth bei Lehigh), Franz Heier in Oklahoma, Andreas und Heinrich Heier. Die Familie sendet herzlichste Grüße an die Angehörigen in Amerika.

Johann Kliewers — haben einen Sohn Wilhelm Kliewer bei Hillsboro, Kans. Auch hier ist das Befinden gut auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Sie bitten sehr zu grüßen. (An Wilhelm Kliewer: Ich habe Deinen Gruß an Deine Eltern abgeben und mich mit ihnen schön unterhalten. Habe auch die verschiedenen Photographien, sowie auch die von Euch, hier besichtigen dürfen. Ganz interessant! Deine Eltern scheinen ganz munter gestimmt zu sein und haben sich sehr gefreut, von Euch zu hören.)

Heinrich Unruhs — befinden sich wohl und haben ihr Auskommen. Verwandte in Amerika haben sie wie folgt: Peter, Johan und Benjamin Schmidt, wohnhaft zu Lansing, Mich., letztere zwei haben früher bei Hillsboro gewohnt.

Onkel Heinrich Bartel — befindet sich trotz seines vorgeschrittenen 73sten Lebensjahres bei mäßiger Gesundheit. Br. Bartels erste Frau war eine Schwester der Gebrüder Schröders, nämlich Andreas, Cornelius und David Schröders bei Hillsboro, Kans. Bartels freuten sich auch sehr über persönliche Nachrichten von ihren Angehörigen in Amerika.

Heinrich Schröders — befinden sich wohl. Verwandte in Amerika sind die Kousins: David, Cornelius und Gerhard Schröder; ein gewisser Heinrich Penner ist auch verwandt. Johann P. Bartel — Jasch Bartel, auf polnisch genannt — bei Hillsboro wohnhaft, ist ein Onkel der Frau Schröder. Sie senden schöne Grüße.

Heinrich Penners — ein Sohn, Zacharias Penner, in Amerika, wohnhaft bei Hillsboro, Kans., hat J. C. Balzers Tochter zur Frau. Befinden sich wohl und haben ihr Auskommen. Sie senden mit diesem Schreiben herzliche Grüße an ihren Sohn und an andre aus Polen Stammende.

Prediger Johann Schmidt — Befinden ist normal. Einen Bruder, Benjamin Schmidt, hat er in Hillsboro und einen Bruder, J. N. Schmidt, in Reedley, Calif. Ein gewisser Johann Ratzlaff in Amerika ist ein Bruder der Frau Schmidt. Auch diese liebe Familie zeigte großes Interesse für einen Besuch aus Hillsboro. Habe ihnen soviel mitgeteilt, wie die Zeit es erlaubte. (An J. N. Schmidt, Reedley, Calif.: Die Familie freut sich riesig auf die in Aussicht gestellten Schuhe: doch, da viele Liebesgaben hier in der Post gestohlen werden, möchte ich raten, lieber das bare Geld zu schicken. Für amerikanisches Geld kauft man hier gute Schuhe billiger als in Amerika; und dann riskiert man nicht den Verlust im Transport. Ich habe mich nämlich schon über Kleidersendungen aus Amerika informiert.)

Von den vielen bekannten Gesichtern, die ich hier auf den aus Amerika übersandten Photographien fand, waren mir besonders wichtig: F. H. Bartel, Familie Andreas Ewert und Familie J. C. Balzers, bei Hillsboro wohnhaft.

Trotzdem das Land hier sehr sandig und nur leicht ist, haben die meisten der Wymyschler Geschwister dennoch bei ihrem bescheidenen und anspruchslosen Leben ihr Auskommen und haben sich somit nur zwölf Personen für eine Unterstützung eintragen lassen. Die meisten von diesen Fällen wurden von Aeltester Ratzlaff vorgeschlagen, und ich habe die meisten Fälle persönlich untersucht, und recht bedürftig gefunden. Den Bericht darüber sende ich dann ein und er wird wohl im „Vorwärts" erscheinen wie die übrigen Berichte.

Die Getreide-Ernte war bei Wymyschle mittelmäßig. Obst —wie Pflaumen, Aepfel und Birnen gibt es reichlich und bringen einen guten Preis auf dem Warschauer Markt. Kartoffeln und Gartengemüse haben infolge der großen Dürre sehr gelitten. Die große Teuerung verursacht auch eine manche schlimme Nebenerschei-

nung, so z. B. das Geschäft der „Langfinger." Viele Gärten müssen dauernd gehütet werden, und zwar Tag und Nacht. Einige von den Geschwistern finden sich gezwungen, während des Nachts im Garten zu schlafen, damit die Kartoffel- und Zwiebel-Ernte nicht von Freiwilligen des Nachts besorgt wird. Es wird hier überall viel gestohlen, und häufig hört man von Raubüberfällen. Gruppen von 6 bis 15 solcher fleißigen Nachtarbeiter werden nicht unselten von den Dorfbewohnern des Nachts verjagt; und oft sieht man diese nach Mitternacht oder in aller Frühe mit großen Säcken auf ihren Puckeln den Dorfweg und auf der Chaussee entlang schleppen. Wenn die Verhältnisse so weg dauern, dann werden diese Banden wohl bald so dreist sein und ihre Rationen während einer passendern Tageszeit anstatt des Nachts abholen. Bettler kommen alle Tage, manchmal bis ein ganzes Dutzend an einem Tage, welches mit der Zeit zur Last wird. Die Regel ist hier, daß man Türe und Fenster während des Nachts verriegelt und geschlossen hält. Als Amerikaner finde ich es höchst unangenehm, nachts bei verschlossenen Fenstern zu schlafen, besonders da das Wetter noch immer ziemlich warm ist. Einige mal ist meine Gewohnheit aber doch zu meinen Gunsten gekommen: ich hatte nämlich mein Fenster gegen den Willen des Hauswirtes doch ein Spältchen offen gelassen. Die Fenster öffnen hier in Polen nach außen und zwar auf Gehängen wie eine Tür. und somit sind Drahtfenster (Screens) hier nicht anwendbar. Drahtfenster und Fliegentüren habe ich hier überhaupt noch nicht gesehen — glaube kaum, daß es so etwas in Polen gibt. Riesige Schwärme von Fliegen drängen sich dauernd in die Küche und haben dort bald mehr zu sagen als die Köchin. Gerade jetzt soll aber auch die schlimmste Fliegenzeit des Jahres sein. Na, solange es nur Fliegen und nicht Flöhe sind, wird schon nichts darüber gesprochen.

Die Valuta (der Geldwert) ist noch immer am Sinken, und mit Riesenschritten sieht man die Entwertung der polnischen Mark vor sich gehen. Der amerikanische Dollar brachte am 1. September schon 3500 Mark (am 1. Oktober schon 7500, ist aber bis 5000 zurückgegangen infolge der oberschlesischen Entscheidung. — J. G. E.) Da kann man sich denken, wie die Preise hier in Polen sind.

Mit amerikanischem Gelde kann man hier aber billiger leben als jetzt in Amerika. Von den vielen Tausenden Polen, die längere Zeit in Amerika gewohnt hatten, und jetzt nach dem Kriege zurück nach Polen gekommen sind, weil Polen jetzt ein freies Land geworden war, bereuen die meisten es jetzt schon, daß sie nicht lieber in Amerika geblieben sind. Das Geld, das sie mitgebracht hatten, haben sie bei ihrer Ankunft für einen verhältnismäßig niedrigen Kurs eingewechselt und ist jetzt zu einem ganz kleinen Wert zusammengeschmolzen. Viele von diesen Polacken, die in Amerika so glücklich waren, fühlen sich jetzt sehr unglücklich und verloren in ihrer Heimat und möchten baldigst wieder retour übers Wasser.

Es ist in Polen schon viel zur Linderung der Not getan worden von Amerika aus: doch bleibt noch ein großes Feld; und so liegt auch für unser Hilfswerk noch eine große Arbeit vor, besonders unter unsern Glaubensgenossen, von denen auch sehr viele durch die Schicksalsschläge schwer betroffen sind. Es möchten sich doch viele für unsre Hilfstätigkeit in Polen interessieren, und ein jeder daran aktiv teilnehmen, der Mittel zu dieser Arbeit besitzt. Es werden nur die Bedürftigsten mit einer kleinen Gabe berücksichtigt; und es darf niemanden gereuen, an dieser Hilfe teilgenommen zu haben.

D. R. Höppner.

(Anmerkung: Br. Höppner war am 24. August von Danzig direkt in Warschau angekommen. Dann war er kurze Zeit in Deutsch-Kasun und ging von dort nach Thorn Anfangs September. Von dort kam er nach Wymyschle, wie er in dem obigen Bericht erzählt. Nach seinen spätern Berichten ging er von Wymyschle wieder nach Kasun und von dort nach Wolla. Anfangs Oktober war er dann wieder in Wymyschle, wo er sich so stark angezogen fühlte, daß er sich auf dem dortigen Taufest am 5. Oktober auch taufen ließ. Bekehrt hatte er sich ja schon hier zu Hause, bevor er eingezogen wurde. Fortan ist er also auch äußerlich als Mitglied ein Vertreter der Mennoniten im Hilfswerk in Europa. Seine bisherige Arbeit in Frankreich, Oesterreich, Deutschland, Holland und Polen hat ihm die Hochachtung des hiesigen ganzen Mennonitenvolkes eingebracht. Möge auch seine weitere Arbeit viel Segen bringen! — J. G. E.)

—Vorwärts.

* * * * *

„Mennonitische Jugendwarte"

ist der Name einer neuen Zeitschrift, die von der süddeutschen mennonitischen Kommission für Jugendfürsorge herausgegeben und von Prediger E. Händiges redigiert wird. Diese Zeitschrift ist für die reifere Jugend bestimmt und zeichnet sich aus durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhalts. Wem es darum zu tun ist, die heranwachsende Jugend im Alter von 14 bis 20 Jahren für das Reich Gottes und für die wichtige Geschichte der mennonitischen Gemeinschaft zu interessieren und überhaupt gute christliche Lektüre zu verschaffen, der bestelle dieses Blatt. Es erscheint vierteljährlich in einem starken Heft (einem kleinen Buch) von über vierzig Seiten, und kostet einen Dollar das Jahr. Es ist das einzige Blatt seiner Art in der deutschen Sprache. Bestellungen werden von dem Mennonitischen Verlagshaus in Scottdale, Pa., entgegengenommen.

Der Doktor probierte es. „Meine ganze Familie, und ich auch, wurde von der spanischen Influenza schwer heimgesucht," schreibt Herr Albert Peterson von Abbey, Sask. „Doch Forni's Alpenkräuter milderte die Symptome und half zur schnellen Ueberwindung der Krankheit. Unser Doktor probierte das Alpenkräuter und sagte, es sei wirklich eine gute Medizin und enthalte die richtigen Kräuter." Aus reinen Kräutersäften bereitet hat dieses alte Hausmittel seine Vorzüge erprobt, wo andere Medizinen versagt hatten. Selbst unparteiische Aerzte haben seine vorzüglichen Eigenschaften anerkannt. Es ist nicht in Apotheken zu haben; besondere Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Nach dem „Matin" sind auf Ajaccio (Korsika) 300 russische Flüchtlinge, die von den französischen Behörden nach Odessa geschickt werden sollten, aus ihren Baracken ausgebrochen und in die Wälder geflüchtet. Sie waren von Rußland nach Brasilien ausgewandert, wurden aber von der dortigen Regierung nicht angenommen. Nun fürchten sie die Rückkehr in die Heimat, da ihnen dort der Tod durch die Bolschewisten gewiß wäre.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es **heute.**

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 P. Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

* * *

(Fortsetzung.)

Unterdessen hatte Palko die katholische Pfarre erreicht, und weil er die rückwärtige Tür des Gartens offen fand, eilte er durch den Garten. Es wäre hier näher, und ihm handelte es sich darum, sich der Sache möglichst bald zu entledigen.

Auf dem breiten Wege zwischen den Obstbäumen ging der Herr Pfarrer auf und ab, ein magerer, noch junger, aber schon etwas ergrauter Mann.

Palko küßte ihm die Hand, wie Großmutter ihm befohlen hatte.

„Sind das die Erdbeeren, die du uns bringst!" fragte er freundlich. „Die hast du wohl gestern abends gesammelt?"

„Nein, sie sind ganz frisch, heute gepflückt. Ich bin mit Sonnenaufgang aufgestanden."

„Aus dir kann etwas werden, du bist fleißig. Trage sie in die Küche und laß dir dort ein gutes Frühstück geben. Sage nur, daß ich es befohlen habe. Den Hund kannst du hier lassen, damit er meinen Kater nicht wieder auf zehn Meilen vertreibt."

Ach, heute ging es Palko wirklich königlich. Erst hatte er solche Menge Erdbeeren gefunden, dann war der Herr Pfarrer so freundlich mit ihm, und endlich bekam er in der Küche, wo er seinen Auftrag bestellte, ein Frühstück, an dem er sich für den ganzen Tag sattessen konnte. Außerdem steckten sie ihm die Reste des gestrigen Abendessens und ein Stück Brot in den Ranzen. Sie zahlten auch ordentlich, sowohl für die Erdbeeren als auch die Pilze.

„Warte, Dunaj," tröstete er den Kameraden, als sie wieder den Garten entlang schritten, „sobald wir in den Bergen sind, bekommst auch du dein Frühstück. Ich habe allerlei, auch für dich!"

Dunaj beschnupperte eifrig den Ranzen seines kleinen Herrn, und es war ihm gewiß nicht recht, als der Herr Pfarrer sie anhielt.

„Nun, hast du ein Frühstück bekommen?"

„Ei, freilich! Ich danke Ihnen auch recht schön!"

„Haben sie dir denn auch bezahlt?" lächelte der Herr Pfarrer. „Zeige mal, wieviel sie dir gegeben haben."

„Ist das nicht zu viel für solch ein bißchen Erdbeeren?"

Der Knabe erschrak. Betroffen blickte er den Herrn an, ob er das wirklich meine, aber er konnte es ihm nicht vom Gesicht ablesen.

„Ich weiß nicht," stammelte er verlegen. „Großvater hat mir aufgetragen, soviel zu sagen. Und es waren ja auch Pilze dabei."

„So ist das also Großvaters Geld?"

„Nicht doch, es gehört mir. Er legt es nur für mich beiseite; denn er will mir neue Filzschuhe und Stiefel kaufen. Wenn ich mir so viel verdienen könnte, hätte ich auch gerne ein neues Hemd. (Gesticktes Hemd mit bauschigen Aermeln, ein Hauptbestand der slovakischen Nationaltracht.) Aber dazu braucht es gewiß sehr viel."

„Sicherlich," gab der Herr Pfarrer ernsthaft zurück. „Aber damit du recht bald dazu gelangst, will ich dir etwas als Grundstock geben."

Zu den Kupfermünzen in Palkos Beutelchen gesellten sich einige Nickelstücke.

„Und weil du uns immer Erdbeeren bringst, will ich dir auch von unserem Obst geben."

Palko bekam zwei Birnen. Als er in die erste hineinbiß, lief ihm das Wasser im Munde zusammen. Er dachte sogleich daran, daß er die andere dem Großvater bringen wolle. Er dankte höflich und wollte gehen. Plötzlich kehrte er wieder um.

„Was willst du, mein Junge? Hast du etwas vergessen?" fragte der Herr Pfarrer, welcher ihm mit Wohlgefallen und in Gedanken verloren nachgeblickt hatte.

„Nein, bitte! Aber Sie sind ein Herr Pfarrer, und die Leute gehen zu Ihnen zur Beichte. Ist das wahr, daß Sie die Macht haben, Sünden zu vergeben?"

Der Herr Pfarrer schüttelte verwundert den Kopf ob dieser unerwarteten Frage.

„Möchtest du mir denn etwas beichten, mein Kind?"

„Ich nicht!" Die Augen des Kindes strahlten. „Wissen Sie, ich habe es so gemacht wie dort die Leute beim Jordan: ich habe alles Jesu bekannt, und er hat mir wirklich vergeben. Nun möchte ich das bloß so gerne wissen wegen der anderen Leute, die noch nicht davon gehört haben, daß Jesus auch ihnen alles vergeben wollte, wenn sie nur zu ihm kommen würden. Können Sie, Herr Pfarrer, ihnen vergeben? Haben Sie diese Macht? Hat auch zu Ihnen Gott gesprochen: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören?"

Die Hand des Pfarrers ruhte auf dem blonden Kopf des Knaben, und er blickte tief und forschend in die reinen, blauen Augen. Er war ein warmer Freund des Volkes, aus dem er hervorgegangen war, und besonders der Kinder. Er pflegte zu sagen, daß im Volke der Kern und in den Kindern die Zukunft liege. Er fühlte, daß ihm in diesem armen Bauernknaben eine königliche Seele, ein königlicher Geist begegnete.

„Weißt du, mein Kind, das hat der liebe Gott nicht zu mir gesagt, konnte es gar nicht sagen. Jesus Christus ist einzig und allein der Sohn Gottes; ihn sollen wir hören. Die Macht, die er hatte, habe ich nicht. Ich darf den Leuten nur sagen, daß ihnen der liebe Gott die Sünden vergeben wird, wenn sie viel Gutes tun wollen."

„So ist also für die gewöhnlichen Menschen nicht der Pfarrer der Gott, der alles für sie in Ordnung bringt?"

„Behüte, keineswegs! Wer hat dir denn diese Dummheit gesagt?"

„Onkel Lischka. Ihnen aber wird der liebe Gott doch sicherlich vergeben, wenn Sie ihn darum bitten, denn Sie tun wohl sehr viel Gutes. Auch ein Frühstück haben Sie mir gegeben, ja, sogar Geld auf ein Hemd. Sie gehorchen gewiß dem lieben Gott und dem Herrn Jesus!"

„Es läutet schon, Palko, ich muß gehen," wandte sich der Herr Pfarrer hastig ab. Noch einmal winkte er dem Knaben freundlich zu, dann eilten Palko und Dunaj flink den Berg hinauf.

„Sie gehorchen gewiß dem Herrn Jesus," tönte es in der Seele des Mannes wider, als er schon im Ornate in der Sakristei stand. „Von Jugend auf sehne ich mich nach dem, was dieses Kind ausgesprochen hat. Wohl tue ich manches, aber ich weiß dennoch, daß ich dir, Sohn Gottes, nicht gehorche. Meine Sünden sind nicht vergeben, und ich weiß, daß auch diejenigen, denen ich heute die Beichte abnehmen soll, weder Vergebung noch Frieden finden werden. Und dennoch muß ich als Diener der Kirche so tun. Woher hat nur jenes Kind diese klaren Begriffe genommen, dieses Vertrauen zu Christo: „Er hat mir vergeben"?"

In Gedanken versunken, nahm der Pfarrer sein Brevier zur Hand. Das Buch öffnete sich ihm gerade da, wo im Evangelium Matthäi der Engel Joseph verkündigt: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Beinahe hätte der Pfarrer vergessen, daß seine Gemeinde auf ihn wartete, so mächtig ergriffen ihn diese Worte.

„Erlösung von Sünden, das ist es, wonach ich mich sehne und was ich nicht erlangen kann! Jesus Christus hat sie in die Welt gebracht — aber wie könnte ich zu ihm kommen?"

Und während in der katholischen Kirche Pfarrer Malina mit geteiltem Herzen und

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen," und Preisliste frei.

Dept. 32 Des Moines, Iowa.

OAK PARK POULTRY FARM

zerstreuten Gedanken wie geistesabwesend den Gottesdienst abhielt, saß der kleine Palko in seinem Versteck und las. Stunde um Stunde verging. Ueber den Bergen zog ein Gewitter herauf. Eine Seite war noch von der Sonne beleuchtet, auf der anderen rollte der Donner, zuckten die Blitze. Auch Palkos Sonnenland war noch von Sonnenschein überflutet, daher störte den Knaben nichts im Lesen. Und er las und las.

. . .

Ein einsamer Wanderer eilte gesenkten Hauptes den Weg hinan — es war Lesina. Trotzdem er vor dem nahenden Regen Schutz suchte, schenkte er seiner Umgebung wenig Beachtung. Die Wolken der Schwermut, die sein Antlitz bedeckten, waren noch düsterer als diejenigen, die sich am Horizont zusammenballten.

Ach, damals vor Jahren war auch solch ein Gewitter gewesen wie heute, und damals hatte er eine Tat begangen, die er mit seinem ganzen ferneren rechtschaffenen Leben nicht mehr gutmachen konnte. An diese Tat mußte er des Tages bei der Arbeit denken, und des Nachts ließ sie seine Augen nicht schlummern. Auch jetzt in diesem Augenblick mußte er daran denken, und das Rollen des Donners schien ihm wie fernes Glockenläuten — sie läuteten sein Liebstes zu Grabe.

Große Tropfen begannen zu fallen und kündigten einen heftigen Gewitterregen an. Lesina sah umher, wo er Schutz finden könnte, nicht für seine Person — er scheute den Regen nicht und war schon oft bis auf die Haut naß geworden —, aber für sein Sonntagsgewand. Da sah er etwa 20 Schritte vor sich den Felsen, vielleicht konnte er hier einen Unterschlupf finden. Raschen Schrittes erreichte er den Eingang der Höhle, und im Innern bot sich seinen Augen, von Blitzen beleuchtet, ein unerwartetes, liebliches Bild. Am Boden saß, den Arm um Dunajs Kopf geschlungen, Palko, ganz ins Lesen eines Buches vertieft, das vor ihm auf der Steinbank lag.

Lesina hatte den Knaben nicht gerne; denn so oft er ihn sah, gab es ihm einen Stich ins Herz. Ach, auch er hatte einst ein Söhnchen besessen, und um seiner Sünde willen hatte er es verloren. Und ob er sich nun nach dem herzigen Knäblein beinahe die Augen ausweinte, das machte es nicht mehr lebendig, brachte es nicht wieder. — An den Felsen gelehnt, mußte er unwillkürlich Palko betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Die neue Kolonie der Schweizer Mennoniten bei Butler in Missouri ist begonnen. Ist es übereilt, lasset uns einmal die Sache kühl betrachten. Vor einem Jahre kam Freund J. K. Graber von Pretty Prairie als der erste der Unsrigen auf unser Land, sah die feine Lage, die reiche Ernte, den unerschöpflich reichen Boden und bat mich dieses Stück Land für unser Volk zu halten. Nun J. K. Graber ist äußerst erfolgreicher Farmer, interessiert in bewährten Geschäften, etc. seine Meinung sollte etwas helfen. In diesem Sommer haben wir nun verschiedene Delegationen auf dem Lande gehabt und andere erfolgreiche Männer erklärten sich bereit wie Freund Graber zu kaufen wenn — genügend dort ansiedeln würden für eine Kolonie. Verschiedene Fragen kamen auf natürlich, erstens ist die drainage wirklich genügend, die Frage wurde gelöst indem es merkwürdigerweise so viel dort regnete wie nie zuvor, es viel Fluten um uns herum gab wie die Freunde aus Clinton, Mo. ja schrieben, doch wir blieben verschont und nun drainiren daraufhin die die Eigentümer die Ländereien unterhalb bis zur Mündung unseres Flusses. Der Boden ist tief, schwarz und schwer, daß dieser viele Regen doch schnell verschwand zeigte daß er durchlässig war und als wir im Oktober Prairie pflügten die schwer beweidet daher herunter getrampelt und es schwer pflügte und mächtige Stücke aufgepflügt wurden, mußte man wieder zögern,doch siehe da als wir letzte Woche dort waren haben die Freunde J. J. Krehbiel und J. J. Zürcher Pretty P. sich überzeugt, daß die Farmer dort recht hatten, daß der Boden wie Asche verfällt wenn etwas Regen kommt nach dem pflügen. Wer will mag sich überzeugen die haben ein gutes Stück von dem gepflügten Lande mitgenommen und wie ich hoffe ihren Frauen in den Blumentopf gesteckt, der treibt. Wir haben auch bewiesen, daß wir die günstigsten Bedingungen machen im Ankaufe dieses Landes, denn baar Geld ist knapp. Warum ist das Land im nordosten von Kas. gegenüber dann in Nebraska, in Iowa, Ill. u.s.w. wo man genügen Regenfall so teuer, weil — die Ernten sicher während man in den trockenen Gegenden in einem Jahre genügend verliert was man im anderen besseren Jahre gemacht, dazu ist das Land ja auch in den trockenen Gegenden teuer. Man muß bei uns da eben rechnen und bedenken, daß man riesige Erträge auf eine Achtzig hat, daß man so viel mehr per buschel erhält so dicht bei K. City, etc. Wer immer interessiert der bitte sich zuerst bei unseren Freunden die mehrere Male zum Teil dort gewesen zu erkundigen und dann mitkommen und bedenken daß wohl der Boden ganz gleich reich doch eben die Lage nicht gleich wenn auch niemand weiter wie 4 Meilen von der Stadt oder eins bis zwei von der Kunststraß e bleiben darf. Man bedenke, der Staat Missouri ist reich, unser County schuldenfrei, unsere „taxes" äußerst geringe, nur cr. $30. per Viertel trotz drainage, etc. Weiteres will gerne berichten schriftlich oder mündlich wenn möglich, also aufgepaßt nun geht es los. Ein frohes neues Jahr wünscht J. H. Penner Newton Kans.

* * * * *

Zur Ewigkeit geht unaufhaltsam unser Lauf. Nur was dahin uns fördert, dort noch gilt und uns freuen kann, ist wert, daß unser Herz dabei verweile. Darum: hinauf die Herzen in die Höhe!

Das plötzliche Kommen des Herrn.

In Pompejis letzter Stunde hatte der Bäcker den Teig in den Ofen geschoben; aber er konnte das Brot nicht mehr herausziehen. Das Fleisch kochte im Topf und wurde nie gegessen. Der Sklave war in der Mühle, der Gefangene in seiner Höhle, der Reisende in der Herberge, der Geldwechsler in seinem Kontor, aber keiner von ihnen sah das Ergebnis seiner Arbeit, der Schmerzen, der Anstrengungen, der Berechnungen. Der glühende Staub fiel über alle her, die giftigen Dämpfe drangen in jeden Spalt ein, und die glühende Lava begrub Häuser und Einwohner, Tempel und Anbeter, Werkstätten und Arbeiter und alles, was sie gemacht hatten. Sind wir bereit, wenn der Untergang plötzlich über uns hereinbrechen sollte? Können wir den wiederkehrenden Herrn begrüßen, und können wir uns sagen, daß uns sein Kommen in den Wolken eine erfreuliche Erscheinung ist? Die Frage ist zu wichtig, als daß wir darüber hinweggehen sollten, ehe wir sie ehrlich beantwortet haben.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines mehr als hundertjährigen Gebrauchs bestanden hat. Es verbessert das Blut; es kräftigt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Weil es aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet ist, so kann dessen Gebrauch dem Körper nur vorteilhaft sein. Es gibt wenig, wenn überhaupt etwas, das ihm gleich käme bei der Behandlung von

Grippe, Rheumatismus, Magen, Leber- und Nierenleiden

Keine Apothekermedizin; nur durch Spezialagenten zu haben. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)